fallenen zur Anerkennung, den Lebenden als Mahnung zur Nacheiferung!"

Nach Eintreffen des Vereins im „Schützenhof" nahm das sehr zahlreich besuchte Konzert, ausgeführt von der Kapelle des 14. Husarenregiments (Kassel) unter Leitung des Herrn Obermusikmeisters Pfannenschmidt, seinen Anfang. Die Darbietungen der Kapelle, insbesondere der Fanfaren-Marsch „Unter dem Sparrenschild" und die große Kavallerie-Retraite fanden allseitigen lebhaften Beifall.

Sonntag nachmittag 3 Uhr traten die teilnehmenden Vereine zum Festzuge durch die Stadt auf dem Schützenhofe an. Außer Abordnungen der hiesigen militärischen Vereine sahen wir die Kavallerievereine Barop, Hamm und Kastrop, sowie die Vereine ehemaliger 8. und 11. Husaren aus Dortmund in dem Zuge, welchen eine Anzahl berittener Mitglieder des hiesigen Kavallerie-Vereins eröffneten.

Nach Eintreffen des stattlichen Zuges und Aufstellung der Festteilnehmer am Kriegerdenkmal auf dem Marktplatze versammelten sich die Offiziere und Vorstandsmitglieder der Vereine auf dem dort errichteten Podium, während eine größere Anzahl Ehrenjungfrauen die noch verhüllte Standarte herbeibrachten. Der Vorsitzende des festgebenden Vereins, Herr Konditor Kümper, hielt nunmehr die in einem Hoch auf die Kameradschaft ausklingende Begrüßungsrede, in dieser darauf hinweisend, daß es gelte, den Ehrentag des Kavallerievereins Kamen zu feiern, den Ehrentag, auf den jeder Verein stolz sei. Der Redner hieß alle Festteilnehmer herzlich willkommen und dankte besonders dem Vorsitzenden des Kreis-Krieger-Verbandes Hamm, den Herren des Magistrats und den Kameraden des rheinisch-westfälischen Kavallerieverbandes für ihr Erscheinen. Nunmehr sprach zur Einleitung der Fahnenweihe Frl. Johanna Blödom mit guter Betonung folgenden Prolog, dabei namens der Ehrenjungfrauen einen Fahnennagel überreichend:

Im Friedenskleide sich zusammenfanden,
Sich froh erinnernd der Soldatenzeit,
Die in des Heeres Reihen einst gestanden,
Die alten Reiter; jetzt vom Dienst befreit,
Sie, die gedient auf ihres Königs Rossen,
Zu engem Bunde sich zusammenschlossen.

Ein sichtbar Zeichen wollen sie besitzen,
Daß auch daheim die Kameradschaft walte,
Drum, wie im Kampf, wenn Säbel blitzen,
Sich der Standarte Fahnentuch entfalte.
Soll auch im Frieden dieses Zeichen wehen,
Und melden, daß sie treu zusammenstehen.

Dem lauten Wunsche Wirklichkeit zu geben,
Hat Müh' gekostet — war gewiß nicht leicht.
Durch reiche Spenden, unverdross'nes Streben
Ist endlich Euer hohes Ziel erreicht.
Verlieh'n ward dem Verein die höchste Zier,
Stolz flattern soll im Winde das Panier.

Ihr aber wendet Euren Blick nach oben,
Hoch schlägt das alte Kavalleristenherz,
Mit königstreuem Sinn sollt Ihr geloben:
Vereint zu stehen in Freude und in Schmerz;
Geschart um der Standarte heilig Zeichen,
Wird keiner von Euch wanken oder weichen

Der Reitergeist, der unter Seydlitz, Ziethen,
Die Rosse jagte über Busch und Flur,
Der unsre Scharen trieb, die Stirn zu bieten
Dem Feind bei Vionville, Mars-la-Tour,
Der wird auch ferner Euren Mut entzünden,
Dies soll der Welt hier die Standarte künden.

Als dieser Prolog verklungen war, hielt der Vorsitzende des Kreis-Kriegerverbandes Hamm, Herr Fabrikbesitzer H. Wigger-Unna, in gewohnter kerniger Weise die Weiherede. Zunächst dankte der Redner für die ihm vom Vorsitzenden des festgebenden Vereins gewidmeten freundlichen Begrüßungsworte und wies dann darauf hin, daß der Kavallerieverein Kamen Ende des Jahres 1905 gegründet worden sei und zurzeit 80 Mitglieder zähle. Die Allerhöchste Erlaubnis zur Führung der selbstbeschafften Standarte ist dem Verein bereits im Monat Februar erteilt worden. Da aber in diesem Jahre die Stadt Kamen mit Fahnenweihen und militärischen Festen sehr in die Enge getrieben worden sei, so begehe der Kavallerieverein Kamen erst jetzt das Fest seiner Fahnenweihe. Der Redner gratuliert dem Verein zu seinem Ehrentage und spricht den Wunsch aus, daß dieser Tag den Mitgliedern des Vereins stets in Erinnerung bleiben möge. Er (Redner) habe schon mehrmals bei Fahnenweihen Gelegenheit gehabt, darauf hinzuweisen, daß vornehmlich für die Infanterie die Fahne heutzutage im Ernstfalle nicht die Bedeutung habe, wie in früheren Zeiten. Etwas anderes ist es aber mit der Kavallerie. Wenn auch das Vorgehen mit Säbel und Lanze grimmiger geworden und gegen intakte Infanteriemassen wohl ganz unmöglich sei, so sind doch Fälle denkbar, daß ein Eingreifen der Kavallerie in geschlossener Masse sich als notwendig herausstellt. In solchen Fällen bedeute die Standarte für die Kavallerie nicht nur den Standpunkt für den Angriff, sondern auch den Sammelpunkt nach der Attacke und endlich auch das Symbol für die Aufopferungsfähigkeit der Kavallerie. Redner erinnert hierbei an die Episode aus der Schlacht von Mars-la-Tour, deren 39jährigen Gedenktag wir morgen begehen könnten, als das 16. Infanterieregiment bei seinem Vorgehen durch die Schlucht durch überlegene Gegnerzahl zurückgedrängt wurde. Da habe dieses Regiment nur durch die Schnelligkeit und die Wucht des Angriffs des 1. Garde-Dragoner-Regiments unter seinem Obersten v. Auerswald Luft erhalten. Als die Trümmer des 1. Garde-Dragoner-Regiments aus dieser Attacke zurückkehrten, sei die Standarte des Regiments der Sammelpunkt gewesen. Der Kavallerieverein Kamen hat von seiner neuen Standarte etwas derartiges nicht zu erwarten, denn ihr werden die Vereinsmitglieder nur zu friedlichen Begebenheiten folgen. Nachdem die Hülle der neuen Standarte gefallen war, sprach Herr Wigger etwa folgende Worte: „So übernehme ich denn hiermit die Weihe des stolzen Banners im Hinblick auf das deutsche Vaterland, das wir zu schirmen und zu schützen versprochen haben, und im Hinblick auf den Kaiser, dem wir Treue bis zum Tod gelobt haben. Du stolzes Banner sei immerdar ein Sammelpunkt für jeden Kavalleristen Kamens und Umgegend, erinnere die Mitglieder des Vereins stets an die Pflichten der Kameradschaft, und so weihe ich Dich denn mit dem Wahrspruch: „Treu bis in den Tod." An die Festteilnehmer gewendet, sagte Herr Wigger noch folgende Worte: „Begrüßen Sie die neue Standarte mit Dank gegen den Kaiser, der die Erlaubnis zur Führung derselben erteilt hat, indem Sie mit mir einstimmen in den Ruf: Se. Majestät der Kaiser und König hurra!" Nachdem das begeistert aufgenommene dreimalige Hurra verklungen war, sang die Festversammlung gemeinsam die Nationalhymne.

Nunmehr übergab Herr Wigger das neue Banner dem Ehrenvorsitzenden des Kavallerievereins Kamen, Herrn Rittmeister d. L. Schulze-Böing mit dem Wunsche, daß die Standarte von dem Verein stets in Ehren geführt werden möge. Im Namen des Kavallerievereins Kamen übernahm Herr Schulze-Böing die Standarte, dankte Herrn Wigger für seine Worte, gelobte, der Standarte stets treu zu sein, und ermahnte die Mitglieder des Kavallerievereins Kamen, stets einig zusammen zu halten. Redner übergab nunmehr die Standarte dem Vorsitzenden des festgebenden Vereins, Herrn Kümper, welcher namens des Vereins gelobte, das neue Vereinsbanner stets hoch in Ehren zu halten, sei es in guten oder sei es in bösen Tagen. Fahnennägel bezw. Schilder zur Schmückung der neuen Standarte ließen überreichen: der Rheinisch-Westfälische Kavallerieverband (mit dem Wahrspruch „Allezeit treu bereit für des Reiches Herrlichkeit"), der Verein 11. Husaren-Dortmund („Immer feste druff wie Blücher") und der Kavallerieverein Witten („Einigkeit macht stark").

Hiermit erreichte die erhebende Feier ihr Ende und es erfolgte das Abschreiten der Parade-Aufstellung durch die Herren Offiziere 2c., sowie ein sicher ausgeführter Parademarsch. Darauf setzte sich der Festzug, welcher durch die berittenen Mannschaften, die Equipagen mit den Ehrenjungfrauen und Veteranen ein buntbewegtes Bild bot, durch die Straßen der Stadt in Bewegung, um sich dann im Schützenhofe aufzulösen.

Hier fand großes Kavallerie-Konzert statt, in dessen Verlauf sich in den weiten Festräumen ein reges kameradschaftliches Leben und Treiben entwickelte. Den Schluß der aufs beste verlaufenen Veranstaltung bildete ein großer Festball, der seine Teilnehmer bis in die frühen Morgenstunden vereinigt hielt.

*

Auch ein unlauterer Wettbewerb.

Kamen, 17. Aug. Immer noch wiederholen sich die Versuche, „freie Hülfskassen" zu gründen, die jeder vernünftigen versicherungstechnischen Grundlage entbehren und keinem anderen „helfen" wollen, als dem Verwaltungspersonal, das mit den Gründern natürlich identisch ist. Den Kassenmitgliedern gegenüber ist es nicht auf Hülfe, sondern auf Ausbeutung abgesehen. Ein Umstand bei diesen Gründungen ist charakteristisch und bietet vielleicht die Handhabe zu einem erfolgreichen Einschreiten. In den Prospekten und Reklamen der wilden Klassen fehlt nämlich gewöhnlich nicht der Vermerk: „staatlich genehmigt". Zuweilen versteigen sie sich noch höher und behaupten, eine „Reichskonzession" zu besitzen oder „für das ganze deutsche Reich konzessioniert" zu sein. In diesen Behauptungen liegt eine direkte Unwahrheit. Die Behörde hat nur zu prüfen, ob die gesetzlichen Erfordernisse bei der Gründung einer Kasse beachtet worden sind. Wenn das der Fall ist, muß die Zulassung erfolgen. Diese Zulassung für eine „Genehmigung" oder „Konzessionierung" auszugeben, involviert eine Unwahrheit. Eine Genehmigung setzt ein freies Ermessen der Behörde voraus. Durch die Angabe „behördlich genehmigt" wird daher das Publikum in den Irrtum versetzt, daß die Zulassung im freien Ermessen der Behörde gestanden habe, und aus diesem tatsächlichen Irrtum entspringt die irrige Meinung, daß die Behörde ein günstiges Urteil über die betreffende Kasse gewonnen habe, daß sie dieselbe gewissermaßen empfehle. Aehnliche Irrtümer bewirkt das Wort „Konzession". Wenn die Behörde wegen solcher falschen Angaben nicht aus sich einschreiten kann, so liegt unseres Erachtens doch „unlauterer Wettbewerb" vor, und damit ist soliden Kassen eine Handhabe gegeben, sich der Konkurrenz der Schwindelkassen zu erwehren.

*

— **Kamen,** 17. August. **(Verschiedenes.)** Das Reichsgericht hat nach vierjährigem Prozessieren ein allgemein wichtiges Urteil gesprochen. In B. **stieg ein Mann auf einen Motorwagen der dortigen Straßenbahn.** Der Wagen stand noch, der Schaffner hatte aber bereits das Abfahrtssignal gegeben. In demselben Moment, in dem der Mann das Trittbrett bestieg, fuhr der Wagen fort, der Mann stürzte ab und wurde derart überfahren, daß ihm beide Beine abgenommen werden mußten. Auf erhobene Schadenersatzklage wies das Landgericht die Klage des Verunglückten ab, da ein schuldhaftes Verhalten desselben vorliege, insofern, als das Abfahrtsignal schon gegeben war. Das Reichsgericht war jedoch gegenteiliger Ansicht und meinte, es komme lediglich darauf an, ob der Wagen noch still stand im Augenblick des Aufsteigens. Dies aber war der Fall, und damit trifft den Kläger keine Schuld. Es liegt ein Betriebsunfall vor, für den die Bahn haften muß. Diese Entscheidung des höchsten Gerichtes ist von größter Wichtigkeit.

Der 15. August war **ein „kritischer Tag erster Ordnung".** Es trat die zweite Serie der Verbrauchssteuern, nämlich die Steuererhöhung auf Bier und auf Tabak und Zigarren ins Leben. Das bedeutet eine abermalige Verteuerung der Lebenshaltung des deutschen Volkes, und demnächst werden weitere neue Steuern, so die neue Zigarettensteuer, die Zündholzsteuer usw. ins Leben treten. Die Gesetzgeber haben dafür gesorgt, daß der Sommer 1909 dem Volke im Gedächtnis haften wird.

Die Jagd nach den Glühstrümpfen hat die Jagd nach den Zündhölzchen abgelöst. Die Furcht, daß die Glühstrümpfe nach dem 1. Oktober hoch im Preise steigen, hat ein überaus starkes Verlangen nach Massenankauf von Glühkörpern hervorgerufen. Der Verein der Glühstrumpffabrikanten macht deshalb bekannt, daß infolge der Ueberstundenarbeit und wegen der im Preise gestiegenen Rohstoffe schon jetzt eine Preiserhöhung für Glühstrümpfe eingetreten ist.

Die hiesigen Schreiner und Zimmergesellen **legten** zum großen Teil **die Arbeit nieder,** angeblich, weil ihnen die geforderten Lohnerhöhungen nicht bewilligt wurden.

Hamm, 14. Aug. **Ein gerechtes Urteil** fällte das Oberlandesgericht in Hamm, indem es eine von der Dortmunder Strafkammer gegen den Ingenieur Johann R. aus Bochum, früher in Dortmund, wegen verleumderischer Beleidigung einer unbescholtenen Dame verhängte Geldstrafe von 900 Mark oder für je 30 Mark einen Tag Gefängnis nebst Auferlegung der Kosten bestätigte.

Dortmund, 14. Aug. **(Verschiedenes.)** Am Eingang der Zeche „Borussia" wurde das 1½ Jahre alte Kind des Steigers Glettenberg von einem Flaschenbierwagen **überfahren** und auf der Stelle getötet. Der Fuhrmann hatte von dem Vorfall nichts gemerkt.

Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich gestern auf Zeche „Kaiserstuhl I", indem zwei Bergleute unter hereinbrechende Kohlenmengen gerieten. Der Bergmann Josef Krekel, Uhlandstraße 75 wohnhaft, kam hierbei zu Tode, der Bergmann Friedrich Hoffmann, Burgweg 47, erlitt Verletzungen.

Vor der Strafkammer standen die Eheleute Bergmann Johann Gritzau, früher in Ickern, jetzt in der Essener Gegend wohnend, wegen Vergehens gegen das Nahrungsmittelgesetz. Sie haben in ihrer Familie, zu der auch Kostgänger gehörten, das Fleisch eines krepierten Schweines, das schon 24 Stunden im Abort gelegen hatte, gekocht und verzehrt. Den Leuten ist das Mahl durchweg gut bekommen. Mit Rücksicht hierauf kamen die Angeklagten mit je 30 Mk. Geldstrafe davon.

(?) **Witten,** 16. Aug. **Beim Baden** in der Ruhr ist vor den Augen seiner Kameraden der Arbeiter Anton K. ertrunken. Die Leiche konnte noch nicht gefunden werden. — Die Persönlichkeit der im Mühlgraben gefundenen Leiche ist noch nicht festgestellt. Aus Gesprächen, die die Ertrunkene vorher mit anderen Personen geführt hat, geht hervor, daß sie mit Vornamen Helene heißt. Die Eltern sollen in der Gegend von Langendreer oder Werne wohnen. Das Mädchen war ungefähr 18 Jahre alt und hatte am Halse eine etwa 2 cm lange Operationswunde.

Hagen, 16. Aug. **(Erhöhung der Bierpreise.)** Der hiesige Wirteverein hat in seiner Sitzung beschlossen, folgende Verkaufspreise für Bier festzusetzen: für 2 Zehntel statt bisher ¼ Liter 10 Pfg., für 4 Zehntel statt bisher ½ Liter 15 Pfg. In den besseren Wirtschaften ¼ Liter für 15 Pfg. statt bisher 3 Zehntel. Für den Verkauf über die Straße ist da, wo bisher ein Preis von 25 Pfg. pro Liter galt, ein solcher von 30 Pfg. festgesetzt worden und bei besserem Bier, das bisher 30 Pfg. kostete, ein Literpreis von 35 Pfg. Sämtliche Brauereien haben Zirkulare zugehen lassen, wonach der Aufschlag in Höhe von 4 Mk. pro Hektoliter Bier am 15. August in Kraft tritt. Die Brauereien sollen sich bereit erklären, in diesen Aufschlag die kommunale Biersteuer, welche in Hagen am ersten Oktober in Kraft tritt, mit einzuziehen. Die Wirte sind entschlossen, die weitere Erhöhung um 65 Pfg. pro Hekoliter nicht mehr zu tragen.

!! **Hagen,** 1. Aug. **(Die Maschine eines D-Zuges entgleist.)** Die Maschine des 7.33 Uhr von Hagen abfahrenden Hagen—Frankfurter D-Zuges entgleiste unweit der Station Ribbert bei Hohenlimburg. Die Maschine bohrte sich tief in die Erde ein und bewirkte durch den plötzlichen Ruck, daß einige Fahrgäste leichte Kontusionen erlitten. Nennenswerte Verletzungen sind nicht vorgekommen.

(?) **Bochum,** 16. August. **(Das Befinden des Abgeordneten Hue).** In dem Befinden des Reichstagsabgeordneten Hue ist noch keine Besserung eingetreten. Der Patient ist andauernd bewußtlos und es ist wenig Aussicht auf Wiederherstellung vorhanden. Die Aerzte sind sich über den eigentlichen Charakter der Krankheit nicht im Klaren. Es wird vermutet, daß sich in der Lunge des Kranken ein größerer Eiterherd gebildet hat. Man hofft, durch bakteriologische Untersuchung Klarheit zu gewinnen.

(?) **Wattenscheid,** 14. Aug. **(Eine bestialische Tat.)** An dem 15 Jahre alten Arbeiter Gozescha aus Herne, der auf der Zeche Holland beschäftigt war, ist ein abscheuliches Verbrechen begangen worden, das dem jungen Manne das Leben gekostet hat. Mehrere Arbeitskollegen des Gozescha pumpten diesem im Uebermut mit einem Gummischlauch Luft in den Leib. Der auf diese unglaublich rohe und gemeine Weise Mißhandelte wurde mit schweren Darmzerreißungen in das Ueckendorfer Knappschaftskrankenhaus eingeliefert, wo er schon bald unter den gräßlichsten Schmerzen starb. Die Täter wurden verhaftet. Hoffentlich wird die vertierten Burschen eine exemplarische Strafe treffen.

** **Recklinghausen,** 14. Aug. **(Mord oder Selbstmord?)** Donnerstag nachmittag wurde im Kanal zu Waltrop eine männliche Leiche aufgefunden, deren Hals eine schwere Schnittwunde aufwies. Die Wunde war mit einem Taschentuch zugebunden, so daß die Wahrscheinlichkeit eines Verbrechens vorliegt. Die von der hiesigen Polizei sofort angestellten Ermittelungen ergaben, daß der Tote der Bergmann Joh. Kokott aus Suderwich ist, dagegen führte die Untersuchung noch zu keinem Ergebnis, ob Mord oder Selbstmord vorliegt. Die Staatsanwaltschaft aus Bochum war sofort an Ort und Stelle. Die Obduktion der Leiche fand gestern statt.

? **Recklinghausen,** 16. August. **(Die Nasenspitze abgeschlagen.)** Im benachbarten Disteln war beim Weiden von Ziegen zwischen mehreren Männern ein Streit entstanden. Als ein zur Schlichtung der Mißhelligkeiten herbeigerufener Polizeibeamter in der Notwehr sich mit der blanken Waffe verteidigte, wurde einer hinzuspringenden Frau die Nasenspitze glatt aus dem Gesicht geschlagen. Ueber den Vorfall herrscht in Disteln große Erregung.

** **Essen,** 16. August. **Auf Zeche Wolfsbank** geriet ein Bergschüler in einem Bremsschacht unter einen Bremskorb und war sofort tot.

** **Essen,** 16. August. **(Im Waschfaß ertrunken).** Im Hause Holsterhausenerstraße ertrank in einem Waschfaß, welches sich in der im Keller befindlichen Waschküche befand, das zweijährige Kind Heinrich der Eheleute Schneidermeister Heinrich Faßbender.

(?) **Gladbeck,** 16. August. **(Fünftausend Mark gestohlen).** Einem Lehrling der Gladbecker Bank wurde, als er ein Geschäftshaus betrat, das Fahrrad, das er auf der Straße zurückgelassen hatte, mit einem an der Lenkstange befestigten, 5000 Mark enthaltenden Beutel gestohlen. Der verwegene Dieb entfloh mit seiner Beute in der Richtung Horst-Essen. Die geschädigte Bank hat auf die Ergreifung des Diebes 500 Mark Belohnung ausgesetzt.

** **Ohligs,** 16. August. **Von einem Neubau** in der Feldstraße stürzte der 33jährige Dachdeckermeister Paul Fischer auf die Straße hinab. Er trug einen Schädelbruch und eine Gehirnerschütterung davon, an deren Folgen er 1½ Stunde nach dem Sturze starb.

** **Mülheim** (Ruhr), 14. Aug. **Drei Leichen** wurden innerhalb der letzten 24 Stunden bei der Militärbadeanstalt in der Ruhr gelandet. Zuerst die des 16jährigen Dienstmädchens Maria Sch... von hier, die seit Sonntag abend 9 Uhr vermißt wurde und freiwillig aus dem Leben geschieden ist, sodann die Leiche des am Sonntag in der Ruhr ertrunkenen Bergmanns Hartmann aus Fulerum und endlich die schon stark in Verwesung übergegangene Leiche eines unbekannten dem Arbeiterstande angehörenden Mannes. Anscheinend handelt es sich um einen Schreiner, der Tote noch eine blauleinene Schürze trug.

* **Duisburg,** 14. Aug. **(Eisenbahnunfall.)** Gestern morgen 9 Uhr 40 Min. entgleisten in dem in das Sumpfgleis 3 einfahrenden Personenzug 1808 Deldorf—Hochfeld-Süd die beiden letzten Vierter-Klasse-Wagen. Personen wurden nicht verletzt. Die Gleise Duisburg—Deldorf—Hochfeld-Süd—Friemersheim wurden beide für kurze Zeit gesperrt. Eine Untersuchung ist eingeleitet.

** **M.-Gladbach,** 14. Aug. **Hier erfolgte ein Zusammenstoß** eines Automobils mit einem Wagen. Vier Personen wurden schwer verletzt.

** **Düsseldorf,** 14. Aug. **(Achtet auf die Kinder!)** In einem Hause an der Hunsrückenstraße fiel ein zweijähriges Kind in einem unbewachten Augenblick in einen Kübel mit kochendem Wasser. Das Kind verbrannte sich so schwer, daß es kurze Zeit darauf starb.

:/: **Köln,** 14. Aug. **(Austausch der Militär-Lenkballons.)** Nach einer Mitteilung von unterrichteten Kreisen wird tatsächlich im Laufe der nächsten zwei Monate ein Austausch des Luftschiffes „Z. II." mit „Z. I." in Metz erfolgen. „Z. I." wird spätestens bis anfangs Oktober von Metz nach Köln übergeführt, und wird seinen Flug durch die Aachener Gegend und die Eifel nehmen; bis dahin hofft man auch, daß die Ballons „Parseval" und „Groß" in Köln untergebracht sind. — Graf Zeppelin teilte einer befreundeten rheinischen Familie mit, daß er völlig wiederhergestellt sei und in den nächsten Tagen seine gewohnte, ihm so lieb gewordene Arbeit wieder aufnehmen, speziell aber die Vorbereitungen zur Fahrt nach Berlin treffen werde.

** **Bonn,** 16. Aug. **In einem unbewachten Augenblick** hatte ein 4 Jahre altes Mädchen in der Heisterbachstraße einen Spirituskocher umgestoßen. Die Kleider fingen Feuer, und das Mädchen erlitt solche Verletzungen, daß es alsbald in der Klinik starb.

„—" **Boppard,** 16. August. **Bei einem schweren Gewitter** wurde in dem benachbarten Orte Dörth ein Arbeiter vom Blitz erschlagen. Der Blitz traf auch einen Viehstall und tötete einen Ochsen. In Braubach wurden zwei Ziegen vom Blitz getötet. Der Hagel hat stellenweise großen Schaden angerichtet.

Kreuznach, 14. Aug. **Nach einem Brande** stürzte ein Schornstein ein und erschlug den Schuhmacher Krieg. 2 andere Bürger wurden bei den Löscharbeiten tödlich verletzt.

„—" **Koblenz,** 14. Aug. **Der Lokomotivheizer** Löltgen aus Köln-Nippes, der als Urheber des Eisenbahnunglücks Lützel-Koblenz vom 1. März angeklagt war, den Tod von 3 und die Verletzung von 22 Menschen sowie erheblichen Sachschaden verursacht zu haben, wurde zu 4 Monaten Gefängnis unter Anrechnung von 4 Wochen Untersuchungshaft verurteilt.

Annweiler, 14. Aug. **(Die Folgen des Verhältnisses.)** Der Heizer Lar, gegen den ein Untersuchungsverfahren schwebte, weil er mit einem 15jährigen Dienstmädchen ein unerlaubtes Verhältnis unterhalten hatte, erschoß das Mädchen in einem Schuppen, steckte den Schuppen in Brand und erschoß sich darselbst.

„Ruhe für den Grafen Zeppelin!"

Unter diesem Titel wird von einer mit den einschlägigen Verhältnissen wohlvertrauten Persönlichkeit geschrieben:

Die große Popularität und Liebe, deren sich der tapfere Held vom Bodensee im deutschen Volke erfreut, gibt sich in diesen Tagen aus Anlaß seines eben vollendeten und der weiterhin geplanten großen Fahrten und insbesondere auch anläßlich der leichten Erkrankung des Grafen Zeppelin in überaus lebhafter Weise kund. Man wird sich darüber freuen dürfen, im Interesse sowohl des großen, so lange verkannten Erfinders, als auch des deutschen Volkes selbst, das in edler Begeisterung für einen großen Mann und sein Werk sich selbst erhöht. Dem aufmerksamen Beobachter können aber doch kaum die wenigerfreulichen Momente entgehen, die diese so schöne Bewegung mit sich bringt. Sie bestehen vor allen Dingen in der Unzahl von Zuschriften, die fortdauernd an den Grafen Zeppelin aus allen Teilen Deutschlands gerichtet werden. In der Flut der eingehenden Huldigungsadressen, Glückwunschschreiben, Einladungen, Anerbietungen, Ratschläge usw. muß er schier ertrinken. Ganz besonders unangebracht erscheint es, wenn jetzt der Strom der Postzusendungen direkt in das Krankenhaus nach Konstanz geleitet wird, wo der alte Herr noch einige Tage als Rekonvalesizent weilen muß. Sicherlich ist sein Befinden keineswegs unbefriedigend, aber etwas Ruhe und Schonung ist ihm nach den Strapazen der letzten Tage sehr dienlich. Ueberdies ist die Arbeitskraft eines Grafen Zeppelin doch zu kostbar, als daß sie auch nur zu einem nennenswerten Bruchteile durch die Erledigung der fraglichen Korrespondenz absorbiert werden dürfte. Die eminent aktive Werk-

tätigkeit des Grafen und zugleich seine höfliche und liebenswürdige Art zwingen ihn, wenigstens die Kontrolle über die eingehende Post und deren Beantwortung, soweit es ihm tunlich ist, nicht aus der Hand zu geben. Es wäre deshalb sehr zu wünschen, wenn jeder, der sich an den Grafen Zeppelin in irgend einem Sinne glaubt wenden zu müssen, vorher ernsthaft mit sich zu Rate gehen würde, ob gerade er die zwingende Ursache hat, welche so naiv in den meisten Zuschriften als selbstverständlich angenommen zu werden scheint.

Ein neuer Riese der Lüfte.

Man schreibt der „Köln. Ztg." aus Mannheim: Während am Bodensee „Z III" seiner Vollendung entgegengeht, wendet sich neuerdings die Aufmerksamkeit der Fachwelt in erhöhtem Maße auch dem Luftschiff „Typ Schütte" der Familie Heinrich Lanz in Mannheim zu. Der Bau der Luftschiffhalle hat schon große Fortschritte gemacht und mit dem Bau des Luftschiffes selbst ist gleichfalls begonnen worden. Die erforderlichen Mittel hat Dr. Karl Lanz zur Verfügung gestellt. Ueber die Konstruktion des Luftschiffes ist bis jetzt recht wenig in die Oeffentlichkeit gedrungen; was veröffentlicht wurde, war meist unzutreffend. Die richtigen Abmessungen des neuen Luftschiffes, das 22 000 kg wiegen wird, bei 5000 kg Nutzlast, sind, wie die „Neue Badische Landeszeitung" zu berichten weiß, nunmehr festgelegt: die Länge des ganzen Schiffes beträgt 129 m, der Durchmesser 18,4 m. Seinem Gasinhalt nach wird das Schütte-Luftschiff das neueste Z-Luftschiff noch um mehr als 4000 cbm übertreffen, da es ein Traggasvolumen von rund 20 000 cbm haben wird. Diese Gasmengen sind — das ist für die Regelung der aerostatischen Verhältnisse das wichtigste — in zehn Kugel- und acht Ringballons untergebracht. Der eigentliche Ballon besteht also aus 18 Abteilungen, die durch Saug- und Druckleitung kommunizieren können. Diese Einteilung in 18 Abteilungen hat den Zweck, dem Gasverlust, dem das unter abnehmendem Luftdruck sich ausdehnende Gas unterworfen ist, vorzubeugen oder ihn doch auf ein Mindestmaß zu beschränken. Dieser Zweck wird dadurch angestrebt, daß das aus den Kugelballons ausströmende Gas von den Ringballons aufgefangen wird, von wo es wieder zurückgepumpt werden kann. Die motorische Kraft erhält das Luftschiff durch vier Daimler-Motoren von je 135 PK., was einer Gesamtleistung von 540 PK. entspricht. Man hofft mit der zu entwickelnden Kraft eine Eigengeschwindigkeit bis zu 60 Kilometer die Stunde zu erreichen. Die Motoren treiben zwei Wellen, auf denen zwei Schrauben von je 3½ m Durchmesser sitzen. Das Gerippe besteht aus hochkant gestellten Plattenträgern mit Erleichterungslöchern, Versteifungswinkeln und Gurtplatten. Als Material dazu dient 3—4fach fourniertes Holz. Die Zusammensetzung der Längsträger gibt einen diagonalen Verband. Aluminium findet bei dem Schütte-Typ fast gar keine Verwendung. Soweit Metall zur Verwendung gelangt, besteht es zum weitaus größten Teil aus hochwertigem Stahl. Zu den beiden Außenhüllen dient nicht, wie es bisher hieß, Goldschlägerhaut, sondern langfaseriger Baumwollstoff, der mit Paragummi belegt wird. Um mit dem Typus des Ringballons zu praktischen Resultaten zu kommen, baut Professor Schütte zurzeit einen Ringballon von 17,4 m äußerem und 7,5 m innerem Durchmesser. Mit diesem Ballon werden demnächst Versuchsfahrten gemacht werden.

Die Theorie der Tarifbildung im Seeverkehr.

Seitdem wir in Deutschland in der Hauptsache staatliche Eisenbahnen mit ziemlich feststehenden, einheitlichen und öffentlichen Tarifen haben, hat für das Publikum und die Presse das Tarifwesen sehr an Interesse verloren. Man hat nicht mehr nötig, sich damit zu beschäftigen und daher tut man es auch nicht mehr! Die Folge ist eine gewisse Unkenntnis über die wirtschaftlichen Grundlagen des Verkehrs, die sich u. a. auch darin zeigt, daß man Verhältnisse, die für die Eisenbahn maßgebend sind, ohne weiteres auf den Seeverkehr überträgt. Weil wir in Deutschland z. B. Eisenbahntarife haben, die nur auf der Entfernung basieren, glaubt man, daß dies auch im Seeverkehr der Fall sein müsse, und wundert sich, wenn man aus den Tatsachen erkennt, daß dies keineswegs immer der Fall ist — und zwar vor allem deswegen nicht, weil es im Seeverkehr keine Monopolbetriebe gibt, wie bei den Staatseisenbahnen, sondern weil den Konjunktur- und Wettbewerbsverhältnissen Rechnung getragen werden muß — ähnlich wie wir es auch in Privatbahnländern (Nordamerika, England) im Eisenbahnverkehr finden. Neben diesen — theoretisch schwer erfaßbaren, weil stets veränderlichen — Momenten sind natürlich die Selbstkosten des Schiffahrtsbetriebes für die Bildung der Tarife von großer Bedeutung. Im Personenverkehr ist dabei nicht nur der in den verschiedenen Klassen verschieden bemessene Raum, der dem einzelnen Passagier zur Verfügung steht und die mehr oder weniger luxuriöse Ausstattung dieses Raumes, sondern vor allem die Verpflegung von Belang. Da die Kosten dafür der Entfernung annähernd proportional sind, kommen die Personentarife der Seedampfer dem reinen Entfernungsprinzip am nächsten. Anders die Frachttarife. Hier treten namentlich die in verschiedenen Häfen höchst verschieden bemessenen Hafenabgaben und dergleichen als wichtiger Faktor der Selbstkosten auf und rechtfertigen allein schon wesentliche Abweichungen vom Entfernungsprinzip. Erheblich sind die einem Teil der Stationskosten bei der Eisenbahn entsprechenden Spesen für Laden, Stauen und Löschen, wogegen die reinen Beförderungskosten oft zurücktreten mögen.

Es haben sich nun drei verschiedene Formen herausgebildet, unter denen man im Verkehrswesen die Beförderungsobjekte tarifarisch zu erfassen sucht: 1) nach ihrem Werte, 2) nach ihrem Gewicht, 3) nach ihrem Raum, und zwar kommen alle drei Systeme in den mannigfachsten Kombinationen vor.

Im Seeverkehr tarifiert man nur nach dem Werte, ohne Rücksicht auf den von ihnen beanspruchten Raum oder ihr Gewicht, die sogenannten Kontanten (Pretiosen, Edelmetalle usw.), indem man die Fracht in Prozenten des Wertes ausdrückt. Nach dem Gewicht tarifiert man das „Schwergut", das sind Güter von hohem spezifischen Gewicht, die mehr die Tragkraft als die Ladefähigkeit des Schiffes in Anspruch nehmen. Ferner tarifieren der Einfachheit wegen viele Küstendampfer auf Grund des Gewichts. Am meisten pflegt man indessen den Raum, den ein Gut im Schiffskörper einnimmt, als Grundlage für die Frachtberechnung zu wählen. Häufig verfolgt man dabei den Grundsatz, die Fracht für Güter, von denen 1 cbm weniger als 1000 kg wiegt, nach dem Rauminhalt, für schwerere Güter nach dem Gewicht zu berechnen, die Gesamtzahl der Güter aber in Klassen einzuteilen, bei deren Abgrenzung dem spezifischen Wert der Güter Rechnung getragen wird. Ein anderes Prinzip der Klassifikation entscheidet sich a priori dafür, welche Güter als Schwergut anzusehen sind, und klassifiziert alle übrigen neben einer gewissen Berücksichtigung ihres Wertes unter dem Gesichtspunkt, welche Gewichte auf die räumliche Maßeinheit der betr. Güter erfahrungsgemäß zu entfallen pflegen. Da aber auch Rücksichten auf den Zudrang gewisser Güter nach einzelnen Ländern, sowie namentlich darauf zu nehmen sind, daß durch geeignete Tarifmaßnahmen der Verkehr belebt und mehr Güter herangezogen werden können, so werden die skizzierten Grundsätze niemals in voller Reinheit zur Anwendung gelangen. Von Belang ist auch die Erwägung, ob bei Verladung von Gütern nach Zwischenstationen Aussicht besteht, im betr. Anlaufhafen neue Fracht für den Rest der Reise zu finden. Besteht diese Aussicht nicht, wird man die Fracht nach diesem Zwischenhafen nicht wesentlich billiger als die für die ganze Reise bemessen dürfen — womit das Entfernungsprinzip völlig durchbrochen wird. Es sind eben an allen Ecken und Enden der Praxis Konzessionen zu machen. Daher entzieht sich auch das Tarifwesen im Seeverkehr der theoretischen Kritik in hohem Maße.

Aus aller Welt.

Ueber die Havarie des Parseval III

berichtet der „Berl. Lok.-Anz." noch folgendes: Der „Parseval III." stieg um ½6 Uhr vom Flugplatz der „Ila" auf und fuhr in der Richtung nach Homburg v. d. H. Die Fahrt war tadellos, und man überfuhr Homburg mehreremale. Dann machten sich Störungen in der Atmosphäre bemerkbar. Man hatte vertikale Luftströmungen, und jedesmal rissen diese den Ballon herunter, sodaß man Ballast über Ballast ausgeben mußte. Nach halbstündiger Fahrt war aller Ballast aufgebraucht. Man kehrte nun sofort um und kam glücklich wieder in das Weichbild von Frankfurt. In 300 Meter Höhe ging man über die Mainzer Landstraße, um dann in absteigender Linie die „Ila" zu erreichen. Dicht hinter der Mainzer Landstraße wurde der Ballon wieder niedergedrückt und abgekühlt. Man hatte jetzt keinen Ballast mehr und warf deshalb das Schleppтau aus, um den Ballon zu entlasten. Der Führer, Oberleutnant Stelling, suchte einen freien Platz aus zur Zwischenlandung. Er wollte zwei Passagiere aussetzen, um neuen Auftrieb zu gewinnen. Die Leute auf der Straße erfaßten das Schleppseil und ließen es trotz vieler Zurufe in bester Absicht nicht wieder los. Der Ballon wurde gegen die Fassade der Feuerwache Westend gedrückt, und die Hülle riß an der Fassadenkrönung auf. Das Gas entströmte der Hülle. Der Ballon klappte herunter, aber die Ballonett und die eiserne Fahnenstange der Feuerwache trugen ihn noch. Die Landung erfolgte vollständig vorschriftsmäßig. Das Luftschiff hatte große Besatzung, denn in der Gondel befanden sich elf Personen, darunter drei Damen. Alles war unversehrt, mit Ausnahme der Hülle. Der Ballon wurde schnell demontiert und nach der Halle geschafft.

— **Bootsunglück auf der Weser.** Auf der Weser zwischen Bremen und Vegesack kenterte gestern abend ein mit 7 Personen besetztes Segelboot. Fünf Insassen ertranken. Es sind dies der Zigarrenfabrikant Johann Segelken aus Vegesack, ferner ein Rentier Kampmeyer mit Sohn und Tochter und die Tochter des Kapitäns Wiegand, sämtlich aus Blumenthal.

— **Bei einem schweren Gewitter** wurde die 13jährige Tochter des Landwirts und Kaufmanns Christian Wehner in Oberbimbach, die mit noch mehreren Personen auf dem Felde beschäftigt war, vom Blitz erschlagen. Während sich die übrigen Personen rasch in einen Kornhaufen flüchteten, blieb das Mädchen auf freiem Felde stehen und hatte die Sichel in der Hand behalten.

— **Bekämpfung der Nonne.** Ueber Maßregeln zur Abhaltung der Nonne sind in der Hauptstation des forstlichen Versuchswesens in Eberswalde eingehende Versuche angestellt worden. Professor Dr. Eckstein und Oberforstmeister Professor Dr. Möller haben darüber an den Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten einen Bericht erstattet, der jetzt amtlich mitgeteilt wird. Die Berichterstatter kommen zu dem Ergebnis, daß von der Bekämpfung der Nonne in Kiefernrevieren vorläufig abgesehen werden muß. Die Kiefern zahlreicher Reviere sind horstweise von Fichten unterbaut worden, die 1908 der Nonne zum Opfer gefallen sind. Die Erhaltung dieser Fichten, ebenso jener im Park erscheint wünschenswert, vornehmlich aus ästhetischen wie jagdlichen Gründen, ganz abgesehen von der Nutzung dieser Fichten als Weihnachtsbäume und dergleichen. Man hat nun Chlorbarium vorgeschlagen, das alle an Rübenblättern nagende Insekten sicher töten soll, ohne den Pflanzen zu schaden. Es ist billig und ohne Gefahr für den Menschen und Tiere höherer Ordnung. Für jüngere Pflanzen wird empfohlen 2 Kilogramm Chlorbarium auf 100 Liter Wasser. für ältere Pflanzen 4 Kilogramm Chlorbarium auf 100 Liter Wasser. Die Auflösung des Chlorbariums erfolgt am besten in etwas heißem Wasser, das zu 100 Liter Flüssigkeit ergänzt wird. Weiches Wasser ist besser als hartes. Man bespritzt damit die Fichten kräftig. Die Versuche sind wohl gelungen. Ferner hat man Bordelaiser Brühe sowie stark verdünntes Carbolineum in ähnlicher Weise verwendet.

— **Das größte Bauwerk der Erde** ist bekanntlich die „Chinesische Mauer", die gegenwärtig auf ihrer ganzen 2450 Kilometer betragenden Länge von dem englischen Geographen William Edgar Geil bereist wird. Es ist dies die erste Forschungsreise dieser Art, welche bereits zu der Aufsehen erregenden Entdeckung eines bisher unbekannten Zwergvolkes geführt hat. Der Gelehrte trat nach mannigfachen Studien im Innern Chinas seine Expedition am 1. Mai 1908 an und verfolgt die Mauer von ihrem Anfang an, der sich direkt am Meeresufer bei der kleinen Stadt Schanhaikwan befindet. Hier begann vor 2100 Jahren die Arbeit an dem gewaltigen Werk, das zunächst in drei Teilen durchgeführt und später zu einem Ganzen verbunden wurde. Ein uralter Denkstein bezeichnet noch heute den Beginn der Arbeit. Er trägt die Inschrift: „Der Himmel schuf das Meer und die Berge." Kaiser Tschin vollendete das Werk mit einer Arbeiterarmee von 300 000 Menschen. Damit war eine mächtige Schutzwehr gezogen gegen die mongolische Ueberflutung, die, wie Richthofen u. a. annehmen, die europäische Völkerwanderung, den Abzug der Völker nach Westen statt nach Osten veranlaßte. Die Mauer ist durchschnittlich 16,5 Meter hoch, unten 8 und oben 5 Meter breit, und wird von zahlreichen Türmen und vielen Tempeln und Toren unterbrochen. Wie erwähnt, zieht sie sich in einer Länge von fast 2500 Kilometern der Grenze entlang über Täler, Hügel, Berge hinweg, sie überbrückt die schaurigsten Schluchten, die Ströme und Flüsse, geht durch jetzt fast unzugängliche Wälder hindurch, durch die herrlichen Landschaften und die ödesten Steppen, und sie ist überall jetzt dem Verfall überlassen.

— **Das sizilianische Erdbeben und die Seekabel.** Die Seekabel in der Straße von Messina, die die Insel mit dem Festland verbinden, haben wider Willen dazu beigetragen, einiges Licht in den Ursprung der Erdbeben, denen Messina zum Opfer fiel, zu bringen. In der Zeitschrift „Elektrische und Maschinelle Betriebe" lesen wir: „Die Insel Sizilien ist mit dem Festlande über die Meerenge von Messina durch sieben Seekabel verbunden, die in einer Tiefe von rund 500 Metern unter der Meeresoberfläche liegen. Infolge des Erdbebens war der telegraphische Verkehr durch diese Kabel gestört, was darauf schließen ließ, daß sie Schaden erlitten hatten. Es wurde daher deren Hebung vorgenommen, wobei es sich ergab, daß am Meeresboden gewaltige Veränderungen vorgegangen sein mußten, insbesondere wurde man gewahr, daß die Kabel mit einer sehr hohen Sandschicht bedeckt waren, daher die Hebungsarbeiten sich ungemein schwierig gestalteten. Das siebente südlichst gegen Kap Gallico zu gelegene Kabel war durch die kräftigsten Maschinen überhaupt nicht zu heben und mußte daher verlassen werden. Die gehobenen Kabel zeigten an mehreren Stellen Brandschäden; nicht nur die Panzerung und die Isolierung waren geschmolzen, sondern auch die Kupferleiter selbst wiesen Verschmelzungen auf. Es deutet dies jedenfalls auf den Ausbruch eines unterseeischen Vulkans hin, der das Erdbeben verursacht haben dürfte."

— **Die Verwertung des deutschen Obstes.** Die Zeit der großen Herbstobsternten rückt heran, und damit beginnt für viele Obstzüchter die Sorge für einen lohnenden Absatz ihrer Herbst- und Winterfrüchte. Denn obwohl das deutsche Obst in England, Dänemark, Schweden, Rußland und teilweise auch in Frankreich sehr geschätzt ist, wird es bei uns im eigenen Lande gegenüber den großen Massen fremden Obstes aus Amerika, Tirol, Steiermark, Böhmen und Holland stark vernachlässigt. Aus diesem Grunde bemühen sich die Landwirtschaftskammern und Landesobstbauverbände durch ihre Obstverkaufsvermittlungsstellen, vor allem aber der Deutsche Pomologische Verein in Eisenach neuerdings sehr erfolgreich, dem deutschen Obst in Deutschland im Groß- und Kleinhandel einen lohnenden Markt zu schaffen. Der Eisenacher Verein hat einen Obstnachrichtendienst mit Marktberichten sowie Angebot- und Nachfragelisten eingerichtet, der heute den Mittelpunkt für die Vermittelung des deutschen Obsthandels bildet. So wurden im vorigen Jahre 90 000 Obstmarktberichte an alle am Obstbau beteiligten Behörden, Körperschaften, Firmen und Private kostenfrei versandt. An der Berichterstattung über Obstpreise und alle wichtigen Erscheinungen auf deutschen und ausländischen Obsthandelsplätzen sind 138 Berichterstatter beteiligt, darunter Landwirtschaftskammern, Landesobstzuchtverbände, städtische Marktverwaltungen und Behörden. Im Vorjahre wurden auf diese Weise fast 36 Millionen Kilo Obst vermittelt, wobei es gelang, den Obstzüchtern teilweise sehr bedeutende Obstmengen zu lohnenden Preisen abzusetzen.

Neueste Nachrichten

Schrecklicher Selbstmord.

W **Rixdorf,** 16. Aug. Die Ehefrau des Portiers Latt beging Selbstmord. In Abwesenheit ihres Mannes begoß sie sich mit Spiritus und zündete sich dann an. Die herbeigerufene Feuerwehr fand die Frau bereits verbrannt vor.

Ein Opfer des Rennsports.

⧖ **Fürstenwalde,** 16. Aug. Leutnant von Wedel-Parlow vom 3. Ulanenregiment stürzte bei einem Rennen der zur Zeit auf dem Truppenübungsplatz Alter-Grabow zusammengezogenen Kavalleriedivision so unglücklich, daß er sich einen Bruch der Wirbelsäule und eine schwere Gehirnerschütterung, zuzog, an deren Folgen er starb. Der Verunglückte steht im 23. Lebenjahre.

Huldigungsfahrt zum Fürsten Bülow.

W **Norderney,** 16. Aug. Mehr als 400 Männer und Frauen aus Wilhelmshaven und Umgegend sind gestern mittag kurz nach 12 Uhr hier eingetroffen, um dem Fürsten Bülow zu huldigen. Sie marschierten vom Hafen nach der Wohnung des Fürsten. Dieser empfing eine Deputation, geführt vom Direktor Mühlhof, der eine Ansprache hielt und mit einem Hoch auf den Fürsten schloß. Der Fürst erwiderte mit Dankesworten und schloß mit einem Hoch auf den Kaiser.

Blutige Streikunruhen.

W **Badisch-Rheinfelden,** 16. Aug. Seitens der Arbeiter der hiesigen Aluminium-Aktien-Gesellschaft, die sich seit einiger Zeit im Streik befinden, kam es Freitag zu Ruhestörungen und Tätlichkeiten. 200 bis 300 Arbeiter waren vor das Fabrikgebäude gerückt und stießen dort mit der zum Schutze erschienenen Gendarmerie zusammen. Die Gendarmerie machte von ihrer Waffe Gebrauch und es gab dabei auf der Seite der Streikenden einen Toten und einen Verwundeten. Als Sonnabend wieder eine große Zusammenrottung stattfand, erbat die Fabrikleitung aus Konstanz militärische Hilfe, worauf um 11,20 Uhr von Konstanz eine Kompagnie Infanterie und zwei Maschinengewehrabteilungen nach hier abgingen, wo sie Sonntag früh eintrafen. Die Ruhe ist jedoch seither nicht mehr gestört worden. Nach einer anderen Meldung sollten am Freitag abend aus Frankfurt eingetroffene Arbeitswillige in die Fabrik geführt werden. Unterwegs kam es zum Wortwechsel zwischen den streikenden Arbeitern und dem Aufseher, der in ein Handgemenge ausartete. Der Fabrikmeister Fischer, der die Führung des Arbeitswilligentransportes übernommen hatte, machte von seinem Revolver Gebrauch, wobei der Italiener Agamo Gnoli getötet wurde. Der Arbeiter Ottinger erhielt einen Schuß in die Brust und dürfte kaum mit dem Leben davonkommen. Die Staatsanwaltschaft aus Waldshut brachte den ganzen Sonntag hier zu, um den Tatbestand festzustellen. Seit gestern früh hält das aus Konstanz eingetroffene Militär die Brücke zwischen Schweizerisch- und Badisch-Rheinfelden, sowie den Bahnhof besetzt.

W **Badisch-Rheinfelden,** 16. Aug. Der Ausstand auf der hiesigen Aluminium-Industrie Akt.-Ges. ist beendet. Die Arbeit wurde heute früh wieder aufgenommen.

Massenvergiftung.

W **Paris,** 16. Aug. Wie die Morgenblätter aus Cherbourg melden, sind dort etwa 50 Seeleute unter Vergiftungserscheinungen erkrankt. Die Mahlzeit der Mannschaften bestand zum Mittag aus gesalzenen Fischen, die in der Stadt gekauft worden waren, und zum Abend aus konserviertem Fleisch, das die Marineverwaltung geliefert hatte.

General Marina erkrankt?

W **Melilla,** 16. Aug. General Marina soll am Fieber erkrankt sein. Man spricht sogar von seiner Abberufung.

Erdbeben.

W **Tokio,** 16. Aug. Das Freitag verspürte Erdbeben hat in Zentral-Japan und namentlich in Nagoya schweren Schaden angerichtet. Die vorliegenden Meldungen sind jedoch dürftig, da die Eisenbahnen und Telegraphenlinien unterbrochen sind; sie sprechen von 21 Toten und 70 Verwundeten. Sehr beträchtlich ist der Schaden auch in einem Teil der Provinz Shiga. Der erloschene Vulkan Ifuki soll nahe der Spitze in sich zusammengesunken sein.

Zusammenstoss zweier Züge.

W **Coloradosprings,** 16. Aug. Zwei Züge der Denver- und Riogrande-Bahn mit insgesamt vierhundert Passagieren sind hier in der Nähe bei einer Kurve zusammengestoßen. Es wurden acht Personen getötet und fünfzig verwundet. Von den Verletzten liegen mehrere im Sterben.

Grubenkatastrophe.

⧖ **New-York,** 16. Aug. Beim einem Brande in der Camelia Grube in Real del Monte in Mexico wurden 20 Bergleute getötet.

Vereinsnachrichten.

Kamen, 17. Aug. **Der Turnverein „Kaiserkrone"** beschloß in seiner am Sonntag den 15. d. Mts. zahlreich besuchten General-Versammlung, am 13. Februar kommenden Jahres einen Preismaskenball zu veranstalten. Ferner wurde für den am 2. Weihnachtsfeiertage stattfindenden Theaterabend (mit anschließendem Ball) eine Kommission von fünf Mitgliedern gewählt, die sich schon jetzt mit der Arrangierung dieser Veranstaltung zu befassen haben. Das Rekruten-Abschieds-Kränzchen wird, wie schon früher an dieser Stelle angedeutet wurde, am 3. Okt. gefeiert. Nach Erledigung der geschäftlichen Angelegenheiten wurde die Versammlung vom ersten Vorsitzenden, Herrn L. Brandt, mit einem dreimaligen „Gut Heil" auf Sr. M. den Kaiser, geschlossen.



Verantw. Redakteur: Fr. Meyer in Kamen.

Geschäfts-Verlegung.

Mit dem heutigen Tage verlege ich mein Geschäft von Weststraße 49 nach

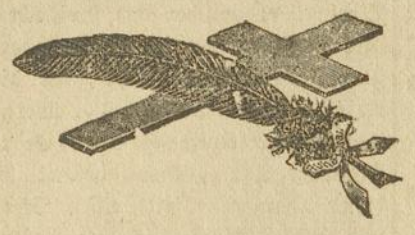
Weststraße 21 (früher J. Brombach).

Für das mir bisher in reichem Maße bewiesene Vertrauen danke ich bestens und bitte, dasselbe mir auch in meinen neuen Geschäftsräumen weiterhin freundlichst entgegen zu bringen.

Kamen, den 16. August 1909. 11010

Kaufhaus für Lebensmittel

Weststraße 21. **Johanna Glaesser.** **Fernruf 114.**



Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, heute morgen 4 Uhr, unseren lieben, guten Sohn und Bruder, den

Bureaugehilfen

Aug. Jasper

nach langem, schwerem Leiden, im 21. Lebensjahre, zu sich in die Ewigkeit abzurufen.

Um stille Teilnahme bitten ?1009

Die trauernden Hinterbliebenen.

Bergkamen, den 14. August 1909.

Die Beerdigung findet Dienstag, den 17. ds. Mts., nachmittags 3½ Uhr, vom Sterbehause aus statt.

Bekanntmachung

betr. den Schutz der Kinder gegen die Gefahren des Straßenbahnbetriebes.

Aus Anlaß der Eröffnung des Betriebes auf der Straßenbahnstrecke Unna-Kamen und der bevorstehenden Aufnahme des Straßenbahnverkehrs durch die Stadt ordnen wir hiermit an, daß spielende Kinder in denjenigen Straßen, auf welchen die Straßenbahn verkehrt, vom Straßendamm fernzuhalten sind.

Wie an anderen Orten, so ist auch hier am Eröffnungstage der Teilstrecke Unna-Kamen leider die Wahrnehmung gemacht worden, daß eine große Anzahl Kinder sich ein Vergnügen daraus machte, kurz vor dem herannahenden Straßenbahnwagen noch über das Geleise zu laufen, ohne das die Drohungen des Fahrpersonals etwas fruchteten. Diese und andere Ungehörigkeiten können nur zu leicht zu Unfällen führen.

Wir haben daher unsere Exekutivbeamten angewiesen, auf dem Fahrdamm spielende Kinder unverzüglich wegzuweisen.

An die Eltern richten wir hiermit das dringende Ersuchen, die Kinder diesbezüglich zu verwarnen und sie immer wieder auf die Gefahren des Straßenbahnbetriebes hinzuweisen.

Kamen, den 5. August 1909.

Die Polizei-Verwaltung: v. Basse.

Versicherung

gegen

Wasserleitungs-Schäden

übernimmt gegen mäßige Prämien und unter günstigen Bedingungen die

Aachener u. Münchener Feuer-Vers.-Ges.

Nähere Auskunft durch die

Agentur Fr. Meyer-Kamen, Weststr. 54a.



Familien- - - - - - Ereignisse

wie

Verlobungen, Vermählungen, Geburten, Todesfälle u. s. w.

teilt jeder

Freunden und Bekannten

am zweckmässigsten mit durch eine Anzeige in der

Kamener Zeitung.

Ich suche zum 1. September einen zuverlässigen, soliden

Knecht

der mit Pferden umzugehen weiß.

E. Marcus,

997! **Kamen, am Markt.**

Suche auf sofort ein

Halbtags-Mädchen

für die Nachmittage. 1008

Meldungen in der Geschäftsstelle d. Ztg.

Pickel im Gesicht

u. am Körper, Blüten, Mitesser, Röten u. sonstig. Schönheitsfehler ärgern Sie nicht lange mehr b. Gebrauch v.

Zucker's Patent-Medizinal-Seife, ärztlich empfohlen u. 1000fach bewährt, à Stck 50 Pf. (15 %ig) und M. 1.50 (35 %ig, stärkste Form). **Zucker-Crême** (nicht fettend) macht den Erfolg **nachhaltig,** glättet Falten u. Runzeln, macht die Haut samtweich u. zart, gibt den Wangen ein rosiges Kolorit u. verleiht natürliche Anmut u. jugendlich. Liebreiz bis ins höchste Alter. Preis 75 Pf. u. M. 2.—. **Ueberall** erhältlich.

In Kamen echt bei **Heinrich Jacobi, Germania-Drogerie, Carl Müller jun., Löwen-Drogerie,** und **H. P. Thiel, Drogerie;** in **Heeren: Ew. Thiel.** 898

Flechten

näss. u. trockene Schuppenflechte, skroph. Ekzema, Hautausschläge,

offene Füße

Beinschäden, Beingeschwüre, Aderbeine, böse Finger, alte Wunden sind oft sehr hartnäckig;

wer bisher vergeblich hoffte geheilt zu werden, mache noch einen Versuch mit der bestens bewährten

Rino-Salbe

frei von schädl. Bestandteilen. Dose Mark 1,15 u. 2,25. Dankschreiben gehen täglich ein. Nur echt in Originalpackung weiß-grün-rot und mit Firma Schubert & Co., Weinböhla-Dresden. 856 Fälschungen weise man zurück. Zu haben in den Apotheken.

Schöner Teint

ein zartes, reines **Gesicht,** rosiges, jugendfrisches **Aussehen,** weiße, sammetweiche **Haut** ist der Wunsch aller Damen.

Alles dies erzeugt die allein **echte Steckenpferd-Lilienmilch-Seife** von Bergmann & Co., Radebeul, à St. 50 Pf. bei: **W. Felting, Heinr. Jacobi,** Drog., **C. Müller jr.,** Löwen-Drogerie. 264

Rheumatismus

und Gichtleidenden teile ich gerne unentgeltlich brieflich mit, wie ich von meinem qualvollen, hartnäckigen Leiden vollständig geheilt wurde. h420?

Carl Bader, Illertissen (Bayern).

Vollständig von A—Z ist erschienen:

Meyers Grosses Konversations-Lexikon

Sechste, gänzlich neubearbeitete und vermehrte Auflage

150,000 Artikel u. Verweisungen

16,800 Abbildungen, 1525 Tafeln und Karten

Ein Nachschlagewerk des allgemeinen Wissens

20 Halblederbände zu je 10 Mk. oder 20 Prachtbände zu je 12 Mk.

Prospekte und Probehefte liefert jede Buchhandlung.

Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig und Wien

Kronen-Quelle

zu Obersalzbrunn i. Schl.

wird ärztlicherseits empfohlen gegen **Nieren-** und **Blasenleiden, Gries- und Steinbeschwerden, Diabetes** (Zuckerkrankheit), die verschiedenen Formen der **Gicht,** sowie **Gelenkrheumatismus.** Ferner gegen **katarrhalische** Affectionen des Kehlkopfes und der Lungen, gegen Magen- und Darmkatarrhe. Die **Kronenquelle** ist durch alle Mineralwasserhandlungen und Apotheken zu beziehen. Broschüren mit Gebrauchsanweisung auf Wunsch gratis und franco.

Brief- und Telegramm-Adresse: Kronenquelle Salzbrunn

Bilresborn

Mineral-Brunnen

RHENSER Mineralbrunnen



Am Königsstuhl zu RHENS

Kgl. Preuss. Staatsmedaille

Urteil der Leipziger Illustr. Zeitung (Rhein-Nummer) vom 9. April 1908: „das köstliche, beliebte Getränk"

Miet-Pianos

in grosser Auswahl, günstige Bedingungen bei späterem Kaufe

Rudolf Ibach Sohn,

Barmen, Neuerweg 40/42.

Wichtig für Damen!

Besonders günstige Gelegenheit bietet sich den geehrten Damen beim Einkauf von

Stickereien

und **Festons.** Ich versende an Private Madopolamstickerei auf Doppelstoff Meter 10 ₰, für Beinkleider u. Nachtjacken Meter 15 u. 20 ₰, Rockstickerei Meter 30 und 40 ₰, bunte Stickereien Meter 15 u. 20 ₰, Wäschebändchen, grosse Auswahl, 10 Meter 20 ₰, Hemdenpassen (Handarbeit) Stück ℳ 1.10, Klöppeleken (Handklöppelei) 68 ₰, Kisseneinsätze: „Schlafe wohl", „Träume süss" 20 ₰, Klöppelspitzen Meter 20 ₰, Muster versendet umgehend und franko das tzs

Stickerei-Versand-Haus

A. Seider, Danzig.

Marktpreise.

Neuß, den 14. Aug. 1909.

Produktenbörse.

Weizen	100 Kilo	—,—	—,—
Roggen, neuer	„ „	16,80	15,80
Hafer, alter	„ „	19,00	18,00
Gerste, neue	„ „	14,50	—,—
Kartoffeln	50 „	3,50	3,0
Heu	„ „	4,60	4,2
Luzerne-Heu	„ „	5,00	—,—
Maschinenstroh	500 „	20,00	—,—
Flegeldrusch	„	22,00	—,—
Kleien	50 Kilo	6,20	—,—
Rüböl in Partien v. 100 Ztr.	100	56,50	—,—
do. faßweise	100 Kilo	58,50	—
gereinig. Oel	„ „	59,50	—
Rübkuchen	1000 Kilo	102,00	—,—
in klein. Part.	„	106,00	—,—
Raps	. . . . .	25,00	22,0

Druck u. Verlag von C. May in Hörde

Schlachtviehpreise nach Lebendgewicht

auf Grund amtlicher Marktberichte zusammengestellt und nach eigenen telegraphischen Berichten bearbeitet von der **Zentralstelle der Preußischen Landwirtschaftskammern, Berlin W.,** Königgrätzerstr. 19.

		Berlin am 7. 8.	Hannover am 9. 8.	Dortmund am 9. 8.	Köln a. Rh. am *) 9. 8.	Elberfeld am 2. 8.	Essen a. R. am 9. 8.	Düsseldorf am 4. 8.
Auftrieb:	Rinder	3330	341	1072	1272	789	995	386
	Kälber	1394	340	399	1510	507	867	668
	Schafe	18334	413	102	280	166	62	—
	Schweine	10356	751	1840	3085	2229	3296	1839
Tendenz:	Rinder	ruhig	mittel	langsam	langsam	ruhig	langsam	mittelm.
	Kälber	„	schlecht	flott	lebhaft	„	mittel	„
	Schafe	„	flott	langsam	„	„	„	„
	Schweine	zl. ruhig	langsam	„	„	„	„	mittel
Ochsen	a) vollfl., ausgemästete höchst. Schlachtwertes, höchst. 6 Jahre alt (mindestens 12 Ztr. Lbg.)	40—45	46	—	45—46	44—45	44	—
	b) junge, fleischige, nicht ausgemästete u. ältere ausgemästete	35—39	39—40	38—40	39—40	38—40	38—39	38—4
	c) mäßig genährte junge u. gut genährte ält.	28—31	34—35	33—35	32—33	32—34	32—34	—
	d) gering genährte jeden Alters	25—26	—	25—29	24—28	—	—	—
Bullen	a) vollfleischige, ausgemästete bis zu 5 Jahren	38—41	39—40	38—40	40—41	39—41	39—40	37
	b) vollfleischige, jüngere	36—39	33—34	31—33	34—36	32—33	32—33	31—3
	c) mäßig genährte jüngere u. gut genährte ält.	28—29	27—29	25—27	29—30	25—27	23—27	—
	d) gering genährte	23—25	—	21—22	24—25	—	—	—
Färsen u. Kühe	a) vollfl. ausgemäst. Färsen höchst. Schlachtw.	39—41	41	40—41	—	38—39	38—39	39—4
	b) vollfleisch. ausgemäst. Kühe höchst. Schachtw.							
	c) ältere ausgemästete Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Färsen	36—40	36—37	35—37	35—37	34	32—34	34—3
	d) mäßig genährte Kühe und Färsen	30—32	31—34	30—33	31—32	28	27—28	29—3
	e) gering genährte Kühe und Färsen	24—26	—	22—26	24—26	—	—	—
Kälber	a) Doppellender	21—22	—	—	—	—	—	—
	b) feinste Mast- (Vollmilchm.) u. beste Saugkälber	73—83	—	—	68	—	68—70	65
	c) mittlere Mastkälber und gute Saugkälber	50—56	51—52	50—52	50	48—52	50—52	50—5
	d) geringere Saugkälber	42—49	39—45	45—49	41—44	44—46	44—48	44—4
	e) älteres gering genährtes Jungvieh (Fresser)	30—37	27—32	40—44	24—30	35—39	36—42	30—3
Schafe	a) Mastlämmer und jüngere Masthammel	21—24	—	—	—	—	—	—
	b) ältere Masthammel	37—41	42	37—40	42	37	40	—
	c) mäßig genährte Hammel und Schafe	34—37	38—40	31—36	36—38	32	34	—
	d) Holsteiner Niederungsschafe und Lämmer.	28—32	29—33	—	28—29	—	26	—
Schweine	a) vollfleischige der feineren Rassen und deren Kreuzungen bis zu 1¼ Jahren	32—40	—	—	—	—	—	—
	b) Käser (in Chemnitz u. Köln „vorgezeichnete".	70—74	75—76	73	76	72—73	74	74
	c) fleischige	72—74	—	—	77	—	—	72—
	d) gering entwickelte	68—72	72—74	68—72	73—74	70—71	70—73	68—
	e) Sauen	65—69	68—71	58—67	67—70	66—68	64—69	—
		63—68	—	—	—	62—67	—	

Kälber und Schafnotiz vom 5. 8. 09. Vorstehende Preise verstehen sich für 100 Pfd. Lebendgewicht. Auf Notizen für Schweine rechnet Berlin 20 Proz., die übrigen Märkte, außer Danzig, ca. 20—22. Proz. Tara.

Kamener Zeitung

Erscheint an jedem Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Insertions-Gebühr für die Zeile oder deren Raum 10 Pfennig, die Reklamezeile oder deren Raum 35 Pfennig.

Volksfreund für Kamen und Umgegend

Expedition von J. Brombach in Kamen

Bezugspreis mit der Unterhaltungsbeilage „Fürs Heim" monatlich 40 Pfennig. Bei Bezug durch die Post vierteljährlich 1 Mark 25 Pfennig.

Unterhaltungsbeilage „Fürs Heim" dreimal wöchentlich. — Freiwillige Unfall-Unterstützung.

Nr. 98. Dienstag, den 17. August 1909. 37. Jahrgang.

Zweites Blatt.

Weststraße 54a

befindet sich jetzt

die Geschäftsstelle der

Kamener Zeitung

Volksfreund für Kamen u. Umgegend.

Fernsprecher 166.

Der Kreta-Konflikt

hat in seiner scharfen Form zwischen der Türkei und Griechenland noch nichts verloren. Im Gegenteil, das gespannte Verhältnis hat zugenommen. Der Inhalt der türkischen Note geht noch weit über das hinaus, was bisher bekannt geworden ist. Die Türkei verlangt nicht nur die Rückberufung der griechischen Offiziere aus Kreta und eine Verwarnung der in der Türkei beamteten griechischen Konsuln vor jeder Beteiligung an großgriechischen Agitationen, sondern sie fordert eine Versicherung, daß Griechenland keine Absichten auf Kreta hege. — Der Wortlaut dieser Note hat in Athen großes Befremden hervorgerufen. Die Forderung der Pforte wird als Beweis dafür angesehen, daß die Pforte den Krieg unvermeidlich machen will.

Ein Vorgehen der Schutzmächte.

Inzwischen hat die kretische Regierung den Schutzmächten mitgeteilt, daß sie nicht in der Lage sei, die auf der Festung Kreta gehißte griechische Flagge zu entfernen. Die Antwort auf diese Erklärung war ein Beschluß der Schutzmächte, je ein zweites Kriegsschiff nach Kanea zu schicken. England hat die sofortige Abfahrt eines bei Malta stationierten Schiffes angeordnet und stellt ein zweites bereit. Frankreich hat den Panzerkreuzer „Viktor Hugo" von Toulon nach Kanea abgehen lassen und stellt ebenfalls ein zweites Schiff bereit. Italien wird gleichfalls ein zweites Schiff entsenden und trifft dieselben Vorbereitungen wie England und Frankreich. Rußland wird bis zur Ankunft eines zweiten russischen Kriegsschiffes in den kretischen Gewässern ein Kanonenboot dorthin beordern. Sobald die Verstärkung der Seestreitkräfte in den kretischen Gewässern vollzogen ist, wird zur gewaltsamen Entfernung der strittigen griechischen Flagge geschritten werden, wenn diese bis dahin nicht bereits von den Kretern selbst niedergeholt sein sollte.

Die griechische Flagge niedergeholt!

Nachdem die türkische Note, das sogenannte Ultimatum, überreicht worden ist, sind die Schutzmächte an der Beschwichtigungsarbeit. Die vier Botschafter resp. deren Vertreter konferierten eifrig miteinander, und der griechische Gesandte Griparis, der mit dem türkischen Minister des Aeußeren in Therapia eine Unterredung hatte, mag erleichtert aufgeatmet haben, als er erfuhr, daß die Schutzmächte in dringlicher Weise der Türkei zum Frieden geraten haben. Sie haben fernerhin angeblich der Türkei nahegelegt, die türkische Flotte aus der Nähe Kretas zurückzuziehen und zugleich erklärt, daß die griechische Flagge in Kanea bereits niedergeholt sei. Als Resultat dieser Vorstellungen verlautet, daß die Pforte bereits Befehl gegeben habe, die Flotte nach Marmeris zurückzudirigieren.

Zum Niederholen der Flagge wird aus Kanea gemeldet, daß dort nach der Niederholung die Nationalversammlung zusammentrat. Deren Präsidenten erklärten sich auf Drängen der Mächte einverstanden mit dem Niederholen, während die Majorität der Versammlung das Faktum nicht anerkannte. Um Weiterungen zu vermeiden, demissionierten die Präsidenten und sprengten dadurch die Versammlung.

Fluchtversuch des jungen Schahs.

Die persischen Minister haben ihre Last mit dem kleinen Schah, der den ganzen Tag weint und zu Papa geführt zu werden verlangt. Er nennt sich den unglücklichsten Jungen in ganz Persien und straft alle die schönen Spielsachen, die ihm die aus der Verbannung heimgekehrten Beamten aus Europa mitgebracht haben, mit echt orientalischer Verachtung. Der „Daily Mail" wird aus Teheran telegraphiert, man habe ihm endlich, als er gar nicht zu weinen aufhören wollte, seine Mutter gebracht, aber leider habe das wenig geholfen; sie hätten dann eben zu zweit geweint. Es heißt, der frühere Schah wolle seinen Sohn entführen. Er habe ihm sagen lassen, daß die Nationalisten ihm das Leben nehmen wollten. Deshalb soll er in die russische Gesandtschaft entfliehen und dann das Land mit ihm verlassen. Schon den letzten Montag — so besagt dieselbe Depesche — war die Flucht vorbereitet. Der junge Schah tummelte sich auf seinem Pferde und schlug einem eingeweihten Eunuchen vor, mit ihm um die Wette zu reiten. Beide spornten ihre Pferde und galoppierten davon. Zuerst glaubte die übrige Begleitung des Schahs, es handle sich nur um ein knabenhaftes Spiel; als die Pferde aber die Richtung nach der russischen Botschaft einschlugen, nahmen sie erschreckt die Verfolgung auf. Ein Hofbeamter überholte den Schah, zog einen Revolver und drohte: „Wenn Majestät nicht sofort vom Pferde steigen, werde ich mich vor Ihren Augen erschießen!" Da ritt der junge Herrscher zitternd und blaß vor Aufregung in den Gartenpalast zurück. Der junge Herrscher wurde am nächsten Tage nach der Stadt gebracht, und der alte Schah mußte den Vertretern der Mächte versprechen, ganz bestimmt am kommenden Mittwoch abzureisen. Der kleine fünfzehnjährige Schah wird demnächst verheiratet werden.

Einleitung der spanischen Offensive.

Das nach Melilla beorderte spanische Geschwader setzt sich, wie dem „Matin" gemeldet wird, aus einem Panzerkreuzer, fünf leichten Kreuzern, fünf Torpedobootszerstörern und acht Torpedobooten mit etwa zweihundert Geschützen zusammen. Es wird erwartet, daß General Marina gegen Seluan, das etwa dreißig Kilometer entfernt ist, vorgehen wird. Vor dem Abmarsch der Spanier von Melilla müssen jedoch erst die Zugänge nach der Stadt gesichert sein. Es wurden daher alle spanischen Positionen, selbst das Lager unmittelbar vor der Stadt mit einem dreifachen Stacheldrahtzaun umgeben. In Seluan ist der maurische Führer Chaldi mit einem starken Kavalleriekontingent aus dem Innern des Rifs eingetroffen und läßt dort eiligst Schanzen bauen. Seluan ist 25 Kilometer südöstlich von Melilla gelegen. Die Festung wurde vor 150 Jahren von Mulay Edris gebaut, dem sie als Hauptquartier für seine Angriffe auf Melilla diente. Zuletzt hatte sie der Rogi als Residenz benutzt. Der strategische Wert der Kasbah ist an sich nicht sehr bedeutend, doch verspricht man sich von ihrer Einnahme eine gewisse moralische Wirkung wegen des Rufes, dessen sie sich als Standquartier des Rogi erfreute, der dort auch den Kreuzungspunkt von sechs Maultierwegen etabliert hat.

Der „Matin" meldet ferner aus Tanger, daß der Gouverneur von Elkassar, Bagdadi, Fez an der Spitze einer Gesandtschaft verlassen wird, um im Auftrage Mulay Hafids zu versuchen, im Rifgebiet Ruhe zu schaffen. Die Gesandtschaft wird nur von einer schwachen Eskorte begleitet sein, da man befürchtet, daß sich die scherifischen Truppen mit den Rifioten vereinigen.

Aus aller Welt.

— **Zwei Berliner „Bankdirektoren" verhaftet.** Der „Direktor" der sogenannten Berlinischen Treuhandgesellschaft Romulus Echtermeyer und der Direktor der G. m. b. H. Grunsfeld u. Co., Otto Grunsfeld, sind wegen Urkundenfälschung und Betruges auf Veranlassung der königlichen Staatsanwaltschaft verhaftet und in das Untersuchungsgefängnis nach Moabit gebracht worden.

— **Ein Cholerafall in Berlin?** Ein Berliner Dienstmädchen wurde unter choleraverdächtigen Erscheinungen in das Rudolf-Virchow-Krankenhaus eingeliefert. Alle notwendigen Vorsichtsmaßregeln sind sofort getroffen worden.

— **Ermordung eines Schutzmannes.** Der Schutzmann Emil Ludwig in Breslau wurde in einer verrufenen Gegend, die zum größten Teil von Dirnen bewohnt wird, bei der Vornahme einer Verhaftung von Zuhältern überfallen und trotz heftiger Gegenwehr ermordet und ins Wasser geworfen. Man fand am anderen Morgen in der Nähe des Stadtgrabens den Helm des Beamten auf. Die Absuchung des Stadtgrabens blieb anfänglich erfolglos, man hatte schon von Berlin Polizeihunde requiriert, als nachmittags die Kunde von der Auffindung der Leiche des Schutzmannes in der Oder die Stadt alarmierte. Der Leiche waren die Augen ausgestochen und der Körper furchtbar zugerichtet. Durch die Vernehmung der paarweise nach der Polizeiwache geführten Prostituierten aus jenem Bezirk wurde festgestellt, daß die Prostituierte Helene Hermann gesehen hatte, wie zwei Männer einen Schutzmann auf dem Erdboden würgten; dabei habe der eine geäußert: „Ich steche das Aas über den Haufen." Das Mädchen erkannte unter zwölf ihr vorgeführten verdächtigen Personen den stellungslosen Zgedinski und den entsprungenen Fürsorgezögling Steiner als die Täter wieder. Die polizeilichen Vernehmungen dauerten bis in die späte Nacht hinein. Zgedinski und Steiner erklären, die Tat noch gemeinsam mit drei anderen verübt zu haben.

— **Eine neuerliche Erdbebenkatastrophe?** Die Laibacher Erdbebenwarte verzeichnete Sonnabend ein starkes Fernbeben. Die Erdbewegung begann morgens 7 Uhr 56 Minuten und 35 Sekunden und erreichte ihr Maximum von 8 Millimeter um 8 Uhr 25 Minuten und 44 Sekunden. Das Ende des Bebens trat gegen 9 Uhr ein. Die Herddistanz wurde auf 10 000 Kilometer berechnet. Das Beben war die stärkste Bodenunruhe im jetzigen Sommer.

— **Ein Raub im Eisenbahnzuge** wurde Sonnabend abend gegen 10 Uhr im Eilzuge Paris-Nancy-Frankfurt a. M., verübt. Die Beraubte ist eine Dame aus Stargard, die allein in einem Abteil 1. Klasse reiste. Zwischen den Stationen Raunheim und Kelsterbach auf der Strecke Mainz-Frankfurt öffnete ein Mann, der eine Larve vor dem Gesicht hatte, das Abteil, entriß der Dame eine gelblederne Handtasche mit einem photographischen Apparat und verließ eiligst wieder das Abteil. Er sprang zwischen Mörfelden und Goldstein vom fahrenden Zuge und verschwand im Wald. Die Dame hatte inzwischen die Notleine gezogen, und der Zug wurde gestellt. Von dem Räuber wurde jedoch nichts mehr wahrgenommen.

— **Von dem Selbstmord** des Leutnants Braun von den 3. Jägern in Kolmar wußte vor einigen Tagen der „Lorrain" zu berichten. Herr Braun richtet nun in dieser Angelegenheit folgenden Brief an die „Straßburger Post": „Gestern abend vom Urlaub zurückkehrend, wird mir die Nachricht mitgeteilt, ich habe mich erschossen. Ich ersuche um baldmöglichsten Widerruf dieser völlig aus der Luft gegriffenen Nachricht, deren Ursprung noch festgestellt werden wird."

— **Hinrichtung.** In Magdeburg wurde Sonnabend früh der Maurer Friedrich Fabian hingerichtet, der im vorigen Jahre mit seiner späteren Ehefrau deren ersten Mann, den Bäckermeister Sonntag in Pömmelte, ermordet hatte. Seine Frau erhielt seinerzeit wegen Beihülfe zum Morde fünfzehn Jahre Zuchthaus.

— **Schulkinder als Grabschänder.** Die unter der Jesuiten- (Gymnasial-) Kirche in Neiße befindliche Gruft wurde vor einigen Tagen von ruchloser Hand vollständig zerstört. Die Vandalen waren durch ein Fenster eingestiegen und hatten die in der Gruft stehenden Särge nach Wertsachen durchsucht. Als sie nichts fanden, warfen sie die Gebeine auf die Straße hinaus. Vorher hatten sie vergeblich versucht, die Opferkästen in der Kirche zu erbrechen. Als Täter wurden jetzt einige Schulknaben ermittelt, an deren Spitze der 12jährige Teicher stand. Den hoffnungsvollen Burschen fallen, wie uns aus Neiße berichtet wird, zahlreiche in letzter Zeit dort verübte Einbruchdiebstähle zur Last. So erbrachen sie u. a. den Briefkasten des Landratsamts und stahlen den Inhalt an Amtsbriefen. Der Bande gehörten auch einige schulpflichtige Mädchen an.

*

Raubanfall in einem Bankgeschäft.

Ein dreister Ueberfall, der von langer Hand vorbereitet zu sein schien, wurde Freitag früh in dem Bankgeschäft von Ad. Silbermann, Friedrichstraße 153a, versucht. Kurz vor 8 Uhr erschien ein junger Mann in dem Geschäft, der verschiedene ungangbare Geldsorten zu kaufen wünschte. Herr Silbermann suchte die geforderten Geldsorten heraus und schickte sich an, ihren Wert festzustellen. Als er sich dabei über den Ladentisch beugte, erhielt er plötzlich einen heftigen Schlag über den Kopf, der ihm an der linken Stirnseite eine Wunde verursachte. Silbermann erhob sich sofort und sprang, um den Täter zu fassen, hinter dem Tische hervor. In diesem Augenblick erschien in der offenstehenden Tür ein zweiter junger Mann. Als Silbermann seiner ansichtig wurde, entriß er ihm einen dicken Stock und führte damit einen Schlag gegen ihn; dann rief er um Hilfe. Als die beiden Räuber sahen, daß ihr Plan mißglückt sei, ergriffen sie die Flucht und entkamen.

*

— **Ein schweres Brandunglück** ereignete sich in Oberschlesien in der Wohnung des Hüttenarbeiters Blacha im Borsigwerk. Während Blacha und sein ältester Sohn schliefen, machten die beiden neun- und elfjährigen Söhne im Küchenherde Feuer. Als sie Petroleum auf das Feuer gossen, schlug eine Flamme aus dem Ofen heraus und setzte die Kleider der beiden Knaben in Brand. Einer der Knaben kam der Wiege zu nahe, deren Betten sofort Feuer fingen; infolgedessen verbrannte das in der Wiege liegende Kind vollständig. Der neunjährige Knabe ist ebenfalls verbrannt; an dem Aufkommen des elfjährigen wird gezweifelt. Der Vater und der älteste Sohn erlitten schwere Brandwunden.

— **Ein Stiefvater.** In Bamberg versuchte der 42jährige Fabrikarbeiter Jäger aus Gaustadt seine 15jährige Stieftochter Margarete Mathes zu töten. Er warf das Mädchen von der etwa sechs Meter hohen Markusbrücke aus in die Regnitz und sprang dann selbst nach. Fischersleuten gelang es, beide mit dem Tode Ringenden zu retten, doch ist ihr Zustand sehr bedenklich. Jäger gab zu, daß er seine Stieftochter habe umbringen wollen, weil sie ihn verlassen habe, dann habe er sich selbst umbringen wollen.

Der Vogelmord am Mittelmeer.

In jedem Herbst und Frühjahr wiederholen sich die beweglichen Klagen über den Vernichtungskrieg, der in Südeuropa gegen unsere Zugvögel geführt wird. In Italien haben diese Klagen ja bereits zu einer Art Vogelschutzgesetz geführt; viel nötiger noch wäre es auf den Jonischen Inseln, namentlich auf Zante und Korfu, wo der Massenmord unserer kleinen Sänger im größten Maßstabe betrieben wird. Ein Leser der „Dtsch. Jäger-Ztg." berichtet aus eigener Anschauung: Zu bestimmten Zeiten werden die Küsten von einer Kette von Vogelschützen besetzt, jeder Ankömmling wird niederzuknallen versucht, insbesondere Schnepfen, Wachteln, und Wildtauben, aber auch der Kuckuck, die Nachtschwalbe, der Wiederhopf, ebenso alle Drosselarten, werden rücksichtslos verfolgt. Da die Mehrzahl der Schützen ohne Hund jagt, gehen angeschossene Vögel in großer Menge verloren. Werden sie erwischt, so nimmt man sie als Spielzeug für die Kinder mit nach Hause. In den Straßen von Zante sah ich dieser gräßlichen Marterei angeschossener Vögel, die langsam hinsterben, mit Entsetzen zu. Und nur nicht geschossen, auch gefangen wurden die Tierchen in ungeheuren Mengen und dann zusammengepfercht oder an den Füßen zusammengebunden feil geboten. Erbarmen und Mitleid sind dem Griechen völlig fremd. Als vorgeschobener Posten liegen im Meer zwei Inseln, die Stophaden. Hier leben Mönche nur von der Vogeljagd, als Spezialartikel gelten die Turteltauben — zu Tausenden werden sie in Essig eingelegt und damit ein schwunghafter Handel nach dem Festlande betrieben.

— **„Komfort"** auf serbischen Eisenbahnen. Das jungradikale Blatt Odjek in Belgrad fordert in einem fettgedruckten Artikel alle Personen, die in Serbien erster Klasse reisen, auf, große Quantitäten Insektenpulver mitzunehmen, falls sie nicht von den zahllosen Wanzen und Flöhen in den Waggons aufgefressen werden wollen. Da der Odjek ein offiziöses Blatt ist, so kann man nicht annehmen, daß die Behauptung der Zeitung übertrieben ist. Jedenfalls erregt sie in Belgrad große Heiterkeit.

— **Das alkoholfreie Island.** Die dänische Insel Island erobert den Ruhm, das erste alkoholfreie Land in Europa zu werden, denn der König hat nunmehr das vom Althing angenommene Gesetz, das den Alkohol in jeder Form verbietet, bestätigt. Das isländische Gesetz räumt nicht bloß mit dem Branntwein, sondern auch mit Bier und Wein gründlich auf; auch trockene Präparate, die mehr als 2¼ Proz. Alkohol enthalten, werden wie Spirituosen behandelt. Indessen ist die Einfuhr von Kirschenwein gestattet, ebenso wird Spiritus für medizinische und industrielle Zwecke zugelassen, für letztere jedoch nur dann, wenn der Spiritus unter Kontrolle zum Trinken unbrauchbar gemacht wird. Die Fabrikation von spirituösen Getränken war schon bisher auf Island verboten, so daß sich das neue Gesetz also gegen die Einfuhr richtet. Da so gut wie alles Bier und aller Branntwein von Dänemark kommt, wird in erster Linie der dänische Handel und das dänische Brauerei- und Brennereiwesen betroffen. Das Gesetz tritt am 1. Januar 1912 in Kraft.

— **Kesselexplosion.** Auf der Admiralitätswerft in Petersburg explodierte der Kessel eines Unterseeboots. Nach den bisherigen Meldungen sind vierzig Personen verletzt, zwei tot.

Zur Kündigung des deutsch-amerikanischen Handelsabkommens.

Die nunmehr vorliegenden Zahlen der amtlichen Statistik über den Warenaustausch zwischen Deutschland und den Vereinigten Staaten lassen die Nachwirkungen der allgemeinen wirtschaftlichen Depression und insbesondere der amerikanischen Krise im vergangenen Jahre in ihrem ganzen Umfang und in ihren Einzelheiten erkennen. Denn während noch vom Jahre 1906 auf 1907 unsere Einfuhr aus den Vereinigten Staaten im Spezialhandel um 83 Millionen Mark gestiegen war, weist sie im darauffolgenden Jahre mit 1283 Millionen wieder einen Rückgang von fast 37 Millionen, auf, obwohl allein die Einfuhr von Weizen um 37 Millionen und die von Pelztierfellen um 25 Millionen gestiegen ist. Aber die Einfuhr von Mais ging zurück um 26 Millionen, ferner Kupfer um 20, Baumwollsamenöl um 8, Margarine, um 8. Oelkuchen um 6 und Baumwolle um 6 Millionen Mark. Noch weit stärker war aber infolge der geschwächten Aufnahmefähigkeit des amerikanischen Marktes der Rückgang unserer Ausfuhr, die eine Einbuße von 144,8 Millionen Mark erlitt, nachdem sie 1907 eine Steigerung von 16 Millionen gegen das Vorjahr erreicht hatte. Mit einem Betrag von 507 Millionen Mark ist unsere Ausfuhr nach den Vereinigten Staaten die geringste seit dem Jahre 1904. In erster Linie beteiligt an dem Rückgang ist Porzellangeschirr mit 18 Millionen, baumwollene Strümpfe mit 14, Spielzeug mit 11, Glacehandschuhe mit 7, Wollkleiderstoff mit 6, baumwollene Handschuhe mit 5, Teerfarbstoffe mit 5, Halbseidengewebe mit 4,5 und Posamenten mit 3,7 Millionen Mark. Dagegen wies Rohzucker eine Steigerung von 17,2 Millionen Mark auf. Immerhin beläuft sich auch in dem ungünstigen verflossenen Jahre der Spezialhandel beider Länder noch auf 1790 Millionen Mark, nachdem er im Jahre 1907 fast 2 Milliarden erreicht hatte.

Diese Zahlen beweisen, ein wie großes wirtschaftliches Interesse in beiden Ländern an dem Zustandekommen eines neuen Handelsabkommens vorhanden ist.

Zur Landung des Ballons „Tschudi",

worüber der „Schles. Ztg." ein aufgebauschter Bericht zugegangen war, wird demselben Blatte nunmehr auf Grund genauer Feststellungen folgendes mitgeteilt: Als die russischen Grenzsoldaten gegen 4 Uhr früh den Ballon, der die Rosaliengrube überflogen hatte, bemerkten, gaben sie etwa 20 Signalschüsse ab. Die Grenzinstruktionen schreiben für die Nacht scharfe Signalschüsse vor. Der Ballon blieb bis zum Eintreffen des russischen Kapitäns um 9 Uhr vormittags an Ort und Stelle. Die Luftschiffer legten sich bis dahin aufs Feld, um zu schlafen. Daraus zog der Kesselwärter der Rosaliengrube den Schluß, daß die dort Liegenden Leichen seien und erstattete Anzeige. Als das Ballonnetz in die Zollkammer transportiert wurde, nahm er an, dort werde ein Schwerverwundeter weggeschafft. Die beiden Insassen des Ballons wurden gut behandelt, doch mußten sie sich nach Sosnowice begeben, um dort die Entscheidung des russischen Generalgouverneurs abzuwarten.

Diese Entscheidung des Gouverneurs scheint noch nicht eingetroffen zu sein, denn die beiden am 12. d. M. an der russischen Grenze angehaltenen Insassen des Ballons „Tschudi", Dr. Brinkmann und Meßter, werden von den russischen Behörden immer noch festgehalten. Frau Meßter empfing von ihrem Gatten und seinem Gefährten zwei Ansichtskarten. Auf der einen Karte heißt es: „Wir sind russische Militärgefangene"; auf der anderen: „Wir sind Polizeigefangene, dürfen aber im Ort frei umhergehen". Beim Berliner Verein für Luftschiffahrt, dem der Ballon „Tschudi" gehört, liegen keine genauen Meldungen über die Gründe der bisher unterbliebenen Freilassung der beiden Luftschiffer vor.

Zurückgekehrt.

Nach mehrtägiger Gefangenschaft sind am Sonnabend 3/4 9 Uhr die Insassen des Ballons Tschudi nach Berlin zurückgekehrt. Das deutsche auswärtige Amt hatte, wie ihnen gesagt wurde, in Petersburg ihre Freilassung bewirkt.

Mangel an technischen Grubenbeamten.

Schon seit langer Zeit leidet der rheinisch-westfälische Steinkohlenbergbau an einem dauernden Mangel an bergschulmäßig vorgebildeten Beamten. Es ist dies der Fall, obwohl doch die Ausbildung von Bergschülern ununterbrochen sich in aufsteigender Richtung bewegt hat. Auch augenblicklich ist trotz der schlechten Konjunktur, trotz Feierschichten und Arbeiterentlassungen der Beamtenbedarf noch nicht völlig gedeckt. Die nachfolgenden Zahlen mögen lehren, worin diese auffallende Erscheinung begründet liegt. Die Betrachtung soll sich auf die letzten beiden Jahrzehnte erstrecken. In dieser Zeit war für den Beamtenbedarf ausschlaggebend die Vermehrung der Belegschaft.

Im Oberbergamtsbezirk Dortmund hat die Belegschaft betragen: im Jahre 1888 109 000 Mann, im Jahre 1898 194 000 Mann und im Jahre 1908 334 000 Mann. Die Belegschaftszunahme im vorletzten Jahrzehnt war also 85 000 und die im letzten Jahrzehnt 140 000 Mann. Auf 83 Mann der Belegschaft unter und über Tage kommt zur Zeit ein bergschulmäßig ausgebildeter technischer Grubenbeamter. Für die Belegschaftsvermehrung des vorletzten Jahrzehnts waren deshalb 85 000 : 83 = 1024 Beamte und für die des letzten Jahrzehnts 140 000 : 83 = 1686 Beamte notwendig. Zu diesen für die Belegschaftsvermehrung notwendigen Beamten kommt der Ersatz der durch Alter, Invalidität und aus anderen Gründen abgehenden Beamten. Da die Steiger beim Verlassen der Schule und beim Antritt ihrer Stellung durchschnittlich bereits 28 Jahre alt sind, da sie ferner in einem Durchschnittsalter von 53 Jahren pensioniert werden, und da schließlich ein Teil von ihnen, ohne invalidisiert zu werden, stirbt oder in einen anderen Beruf übergeht, wird man für sie im großen Durchschnitt kaum mehr als 22 Dienstjahre ansetzen dürfen. Für das vorletzte Jahrzehnt wird man nach der durchschnittlichen Belegschaftszahl etwa 1819 Beamte anzunehmen haben. Der Ersatz hierfür wird jährlich 1819 : 22 = 82,7 oder in zehn Jahren 827 neue Beamte erfordert haben. Für das letzte Jahrzehnt sind durchschnittlich 3183 Beamte vorhanden gewesen, sodaß der Ersatz hierfür jährlich 3181 : 22 = 144,6 oder in zehn Jahren 1446 neue Beamte erforderte.

Vergleicht man nun den so festgestellten Bedarf an Beamten mit der Zahl der von den Bergschulen zu Bochum und Essen tatsächlich ausgebildeten Bergschüler, so erhält man folgendes Bild: Im vorletzten Jahrzehnt waren nötig 1024 Beamte für die Belegschaftsvermehrung und 827 Beamte für den Ersatz, mithin insgesamt 1851 oder jährlich 185 Beamte. Geliefert wurden im gleichen Zeitraum von Bochum 973, von Essen 153, also insgesamt 1126 oder jährlich 112 Beamte. Es sind also jährlich 73 Beamte zu wenig geliefert worden. Im letzten Jahrzehnt waren nötig 1686 Beamte für die Belegschaftsvermehrung und 1446 für den Ersatz; das sind insgesamt 3232 oder jährlich 313 Beamte. Geliefert wurden im gleichen Zeitraum von Bochum 2618, von Essen 268 Beamte, also insgesamt 2886 oder jährlich 288 Beamte; mithin wurden jährlich 25 Beamte zu wenig geliefert.

Diese Zahlen dürften, wie Professor Heise in seinem Bericht über die Verwaltung der Bergewerkschaftskasse ausführt, etwa den tatsächlichen Verhältnissen entsprechen. In den neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts war ein überaus scharfer Beamtenmangel eingetreten, der nur dadurch behoben werden konnte, daß eine große Zahl nicht geschulter Bergleute zu Steigern befördert wurde. Auch wurden bekanntlich, um dem dringendsten Mangel abzuhelfen, sogenannte Galoppkurse eingerichtet. Im letzten Jahrzehnt war der Mangel ja weniger scharf, da auf einen Jahresbedarf von 313 Beamten nur noch 25 jährlich fehlten. Behoben ist der Beamtenmangel aber noch nicht.

Die Beantwortung der Frage, wieviel Bergschüler künftig zur dauernden Behebung des Mangels ausgebildet werden müssen, hängt hauptsächlich davon ab, wie groß man die Belegschaftsvermehrung für die Zukunft einschätzt. Jedenfalls kann die Zahl der Unterklassenabteilungen an der Bochumer Bergschule noch erheblich vermehrt werden. Nach der jetzigen Zahl der Abteilungen werden durchschnittlich jährlich 305 bis 310 für den Grubensteigerdienst vorgebildete Bergschüler entlassen.

Deutschland.

— **(Prinz Heinrich und die Amerika-Ausstellung.)** Auf das Danktelegramm des amerikanischen Komitees der geplanten Amerika-Ausstellung in Berlin für die Uebernahme des Protektorats, hat Prinz Heinrich von Preußen telegraphisch geantwortet, daß er sich bereitwilligst jeder Aufgabe unterziehe zur Förderung des Handelsverkehrs und freundlicher Beziehungen zwischen Deutschland und Amerika.

— **(Minister und Beamtenorganisation.)** Dem neugegründeten Kartell der Vereine mittlerer Staatsbahnbeamten hat der Minister der öffentlichen Arbeiten v. Breitenbach auf die Anzeige des Zusammenschlusses dieser Vereine folgendes geantwortet:

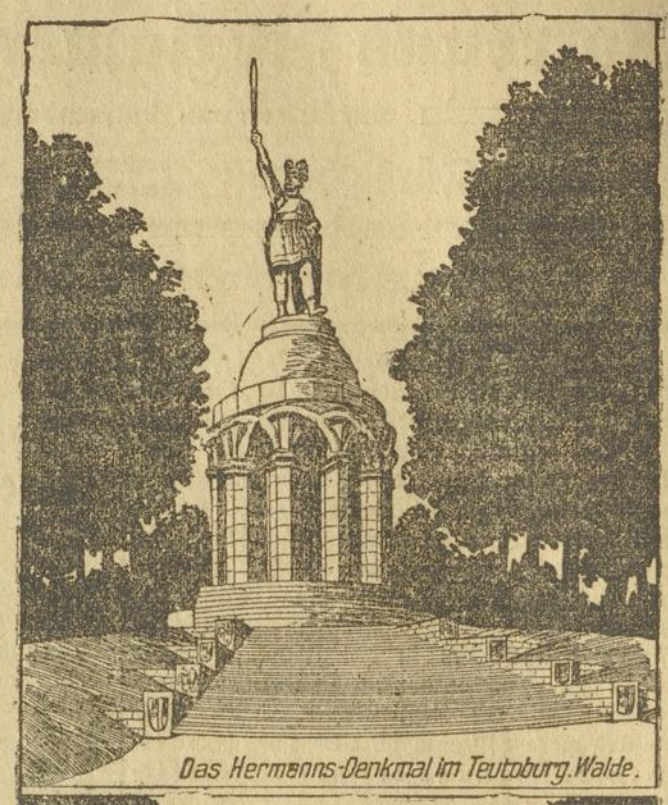
„Aus der Eingabe vom 24. d. Mts. habe ich mit Befriedigung ersehen, daß die Verbände der mittleren Staatsbeamten bei Gründung eines Kartells ausschließlich von der Absicht geleitet worden sind, durch eine Zusammenfassung der der Natur der Sache nach zusammengehörenden, bisher aber durch Verschiedenartigkeit der Vorbildung, Ausbildung und Tätigkeit in mehrere Gruppen getrennt gewesenen mittleren Staatsbahnbeamten einen Ausgleich der widerstreitenden Interessen u. Wünsche der einzelnen Beamtenklassen herbeizuführen, die wechselseitige Anerkennung und Wertschätzung unter ihnen zu fördern und damit sowohl den Interessen der Beamten selbst, wie denen der Verwaltung zu dienen; daß dagegen die Gründung des Kartells nicht zu dem Zwecke erfolgt ist, um in agitatorischer Weise Einfluß auf Regierung und Volksvertretung zu gewinnen, daß sich vielmehr das Kartell als solches jeder politischen Betätigung enthalten wird. Ich hege das Vertrauen zu den Leitern des Kartells und der ihm angehörenden Verbände, daß sie an diesen Grundsätzen unbeirrt festhalten, und daß sie einmütig bestrebt sein werden, die treue monarchische Gesinnung und die unbedingte Loyalität, die die Beamten der Staatsbahnverwaltung stets ausgezeichnet haben, und deren sie mich auch in der Eingabe von neuem versichern, als ein Gemeingut aller den Kartellverbänden angehörenden Beamten zu pflegen und dauernd zu erhalten."

— **Ein sozialdemokratisches Parteigericht** beschäftigte sich in Stuttgart mit der „Hofgängerei" von sieben württembergischen Landtagsabgeordneten, die sich an einem Ausflug der beiden württembergischen Kammern nach Friedrichshafen und an einem Besuche beim König von Württemberg beteiligt hatten. Ueber den Verlauf der Versammlung, die sich in scharfer Weise über das Verhalten der sozialdemokratischen Abgeordneten aussprach, wird berichtet:

Die sieben sozialistischen Hofgänger hatten sich vor einem Parteigericht zu verantworten, das ihre Verurteilung aussprach. Der Redakteur eines schwäbischen Blattes, Westmeier, trat als Ankläger auf. Er betonte, es falle niemand ein, Worte gegen den König von Württemberg zu sagen. Es handle sich bei der ganzen Angelegenheit nicht um die Person des Königs, sondern um die Monarchie als Institut des Klassenstaates, ja, um die Spitzen einer Staatsordnung, die die Sozialdemokratie programmgemäß mit aller Kraft bekämpfen müsse. Der sozialistische Landtagsabgeordnete Fischer versuchte unter Zurufen des Widerspruchs und höhnischer Heiterkeit sich zu rechtfertigen. Die sieben Abgeordneten hätten mit ihrer Teilnahme gezeigt, daß sie vor Majestäten keine Angst haben. Die Verteidigung war aber vergebens. Die Versammlung nahm mit 195 gegen 74 Stimmen folgende Resolution an, die von dem Stuttgarter Komitee mit allen gegen eine Stimme und bei einer Stimmenthaltung gefaßt wurde: „Der Ausflug der Stände nach Friedrichshafen bedeutete in seiner Verbindung mit dem Besuch des Königs eine Demonstration zugunsten einer Staatseinrichtung, deren Bekämpfung grundsätzliche Pflicht der Sozialdemokratie ist. Die Teilnahme der sozialistischen Abgeordneten ist daher ein Verstoß gegen die Grundsätze der Partei. Die Mitwirkung an einer Veranstaltung dieses Charakters überschreite den Rahmen des Auftrages, der den Parteigenossen durch die Uebertragung eines Vertrauensamtes erteilt wird. Für künftige Fälle gleicher Art hat die Respektierung dieser Parteiansicht als Grundlage einer Ausübung von Vertrauensämtern zu gelten."

Zur Detmolder Arminfeier.

Mit der Detmolder Arminfeier wird bekanntlich eine Bandelsfeier verbunden zur Erinnerung an den gefeierten Schöpfer des Hermannsdenkmals, den Bildhauer Ernst v. Bandel. Geboren am 17. Mai 1800 widmete er sich von Jugend auf dem künstlerischem Beruf des Bildhauers, bildete sich in München, Nürnberg und Rom und ließ sich dann erst in Hannover und später in Detmold nieder. Die Idee eines gewaltigen Nationaldenkmals für Hermann den Cherusker hatte ihn schon in seinen Jugendjahren beschäftigt, aber erst 1838 gewann der Plan festere Gestalt. Als Platz für das Denkmal wählte er die Grotenburg bei Detmold. Aus Mangel an Geldern indessen kam das Unternehmen ins Stocken, obwohl Bandel sein Privatvermögen für seine Idee gänzlich aufopferte. Er unterbrach deshalb seine Arbeiten und ging wieder längere Zeit nach Italien. Nach seiner Rückkehr lebte er wieder in Hannover und opferte aufs neue sein ganzes Vermögen für sein Kolossalwerk. Erst die nationale Begeisterung der Jahre 1870 und 71 machte die Vollendung des Riesenwerkes möglich, indem aus Reichsmitteln 30000 Mark bewilligt wurden. Am 16. August 1875 erfolgte in Gegenwart des alten Kaisers Wilhelm die feierliche Einweihung. Das Denkmal ist 57,4 Meter hoch, davon mißt der Unterbau allein 30 Meter in der Höhe. Die dankbare Stadt Detmold errichtet nun vor dem Denkmal ein Ehrendenkmal für Bandel in Form einer halbkreisförmigen Steinbank, die mit altgermanischen und römischen Waffenemblemen verziert ist und in der Mitte ein Reliefportrait Bandels trägt. Zur Verbindung zwischen dem durch die Bank umschlossenen Vorplatz und dem Denkmal wird eine prächtige Freitreppe geschaffen. Die Neuanlagen sind so gehalten, daß sie sich dem Ganzen harmonisch anschließen und der imposante Anblick des Denkmals nicht beeinträchtigt wird, an dem sich Bandel leider nur noch ein Jahr hat erfreuen können. Er starb bereits im September 1876.



Das Hermanns-Denkmal im Teutoburg. Walde.



Das geplante Bandel-Denkmal.

Zur Erinnerungsfeier der Schlacht im Teutoburger Walde.

Ausland.

England.

— **Ein bemerkenswertes englisches Urteil** über den deutschen Schiffbau enthält das bekannte englische Fachblatt „The Syren and Shipping Illustrated." In einer Besprechung der kürzlich in einer Sonderausgabe der Lloyd-Zeitung erschienenen Abhandlungen über die Fortschritte des deutschen Schiffbaues sagt das angesehene Blatt u. a.: „Erst nach dem Inkrafttreten des deutschen Reichspostdampfer-Subventionsgesetzes begann Deutschland mit dem Bau großer Passagierdampfer auf deutschen Werften begonnen. Der Norddeutsche Lloyd war eine der ersten deutschen Gesellschaften, welche dem heimischen Schiffsbau ihr Vertrauen bewiesen, und zwar tat er dies nicht etwa spärlich, sondern seine ersten Aufträge hatten einen Wert von 10 Millionen Mark. Von da ab nahm die Abhängigkeit Deutschlands von den britischen Werften mehr und mehr ab, und so sieht man am Clyde und in anderen britischen Industriezentren dies auch beklagen mochte, so verständlich war dieser Umschwung. — Niemand kann das Buch durchblättern, ohne von der Energie und Beharrlichkeit einen tiefen Eindruck zu erhalten, welche es unseren deutschen Vettern ermöglicht haben, nicht nur eine starke deutsche Handelsflotte, sondern auch eine Schiffbau-Industrie großen Maßstabes zu schaffen. Daß man den eingeschlagenen Weg nicht wieder verlassen will, zeigt uns das Erscheinen dieses vornehmen Werkes, zu dessen Veröffentlichung man den Norddeutschen Lloyd beglückwünschen kann."

Westfalen u. Rheinland.

** **Mülheim** (Ruhr), 16. Aug. **Ein internationaler Schwindler,** der sich Maxim Möbus aus Jönking nennt und angibt, Leutnant im finnländischen Husarenregiment gewesen zu sein, treibt im Westen Deutschlands seit einiger Zeit sein Unwesen. Er hat am 8. d. M. in Mülheim a. d. Ruhr im Verein christlicher junger Männer einen Vortrag gehalten, aus dessen Inhalt geschlossen werden mußte, daß man es mit einem internationalen Hochstapler zu tun hatte. Der Vortragende sprach über Deutschlands Wehrkraft, jedoch in einer so geringschätzigen Weise, daß dem Vortragenden von einem Zuhörer in entschiedener Weise entgegengetreten worden ist, um den peinlichen Eindruck seiner Ausführungen etwas zu mildern. Anscheinend haben die Vorträge des Möbus nur den Zweck, in leichtgläubigen Kreisen Zutritt und dadurch Freiquartier zu erlangen. Der ausgesprochene Verdacht gegen Möbus ist dadurch gerechtfertigt, daß dessen weitere Angaben, längere Zeit beim Infanterieregiment Nr. 53, Kö... als russischer Offizier zur Dienstleistung kommandiert gewesen zu sein, sich als vollständig unwahr herausgestellt haben. Möbus ist von kleiner unterer Figur, spricht unvollkommen Deutsch, trägt im Knopfloch ein angeschmutztes Ordensband und auf der Weste das internationale Abzeichen des evangelischen Jünglingbundes.

** **Mülheim-Rhein,** 16. Aug. **Ein durchgegangenes Pferd** durchraste mit dem Fuhrmann die Stadt und überfuhr einen vierjährigen Knaben. Er verschied nach einer halben Stunde im Krankenhaus.

** **Köln,** 16. Aug. **(Selbstmord.)** An der Nordbrücke wurde Freitag mittag die Leiche eines unbekannten 30—35 Jahre alten Mannes aus dem Rheine gezogen. Da am Hals ein schwerer Stein mittelst eines Strickes befestigt war, nimmt man Selbstmord an.

** **Köln,** 16. Aug. **(Todessturz.)** In der Gladbacherstraße stürzte das bei einer Frau in Pflege sich befindliche Töchterchen des Mannes J. Kuhl aus Köln von einem Bleidach in den Hof und zog sich einen Schädelbruch und schwere innere Verletzungen zu. Das Kind blieb sofort tot.

Aus aller Welt.

— **Das Schöffengericht** in Mann... verurteilte den Geschäftsführer des Hafenarbeiterverbandes, Karl Grasinger, der aus der Gewerkschaftskasse 12 000 Mark veruntreut hatte, zu 5½ Monaten Gefängnis.

— **Hinrichtung.** Die wegen Lustmords zum Tode verurteilten Gebrüder Paprotny wurden in Ratibor durch den Scharfrichter Schmidt hingerichtet.

— **Ein Drama auf hoher See?** Einem jungen Mädchen wurde, an der holländischen Küste eine Flaschenpost folgenden Inhalts aufgefunden: „Wilhelmine" Schiffbruch erlitten. August 1909. Unsere Uhr ist abgelaufen, es ist vergehen. Grüßt Frau und Kinder. — Ob tatsächlich die Flaschenpost von Seeleuten herrührt, die dem Unwetter Anfang dieses Monats zum Opfer gefallen sind, oder ob es sich um eine Mystifikation handelt, konnte noch nicht festgestellt werden. Der grobe Unfug, der leider sehr häufig mit fingierten Flaschenposten verübt wird, kann nicht streng genug gerügt werden.

— **Ermordung eines Viehhändlers in Toulon.** Die Staatsanwaltschaft von Toulon wurde in Kenntnis gesetzt, daß ein Ehepaar, das im Weichenbilde der Stadt eine Spelunke, eine Herberge verbunden, unterhält, vor kurzem einen ihrer „Hotelgäste", einen Viehhändler, ermordet habe. Um das Verbrechen zu verbergen, sollen die Mörder den Leichnam in Stücke geschnitten und im Garten vergraben haben. Die Untersuchung der Polizeibehörde ergab so schwere Verdachtsmomente gegen die Eheleute, daß deren sofortige Verhaftung erfolgte.

Zur Detmolder Hermannsfeier-
Nr. 92. Sonntag vom 15. bis 22. August | stellte. Es gelang ihm wirklich
schlechter ist als gar keiner, der vielmehr nur eine
Rücksichtslosigkeit, ein sinnloses Nachplappern dieser
Mahlzeit!" — „Mahlzeit!" ist?

schlechter ist als gar keiner, der vielmehr nur eine Rücksichtslosigkeit, ein sinnloses Nachplappern dieser überall eingebürgerten Unsitte ist? — „Mahlzeit!“ Warum wir die Tatsache unserer täglich drei- oder meinetwegen auch mehrmaligen Nahrungsaufnahme immer wieder als zu erledigen oder bereits erledigt in die Welt hinausposaunen, ist doch unerfindlich. Laßt uns höflich sein mit Bewußtsein! Rechte Höflichkeit ist der beste Beweis einer echten Herzensbildung, und wir alle können unser Scherflein dazu beitragen, dieser eingewurzelten Unsitte ein Ende zu machen; birgt doch unsere schöne, geliebte deutsche Sprache einen so reichen Schatz an Worten und Redewendungen, daß wir dieses als Gruß häßlich klingende „Mahlzeit!“ wirklich entbehren können. — Gewiß folgen wir nach redlich getaner Arbeit fröhlich dem Rufe zur „Mahlzeit“ und mögen uns hernach gern eine „gesegnete Mahlzeit“ wünschen, dann aber auch Schluß damit. — „Mahlzeit!“ Bei einigem Ueberlegen müssen wir alle einsehen, wie unsagbar töricht und unschön ein solcher Gruß ist! Also weg damit, daß die rechte, echte Höflichkeit wieder zu Ehren und Ansehen gelange!

Mannigfaltiges.

— **„Kleine Schwierigkeiten“** im Verkehr mit dem Mars. Das phantastische Projekt des amerikanischen Astronomen Pickering, der noch im Laufe dieses Jahres mit Hilfe gewaltiger Leuchtsignale versuchen will, mit den Marsbewohnern in Verkehr zu treten, wird jetzt im „English Mechanic“ von dem Astronomen E. L. Larkin kritisch beleuchtet. Der Verkehr mit dem Mars stößt auf allerlei „kleine Schwierigkeiten“. Zunächst ist der Zeitpunkt schlecht gewählt, wenn die Erde sich zwischen die Sonne und dem Mars schiebt, können die Marsbewohner unseren Erdkörper nicht sehen. Aber dies ist nicht das einzige Hindernis. Auf Grund genauer mathematischer Kalkulationen hat Larkin ausgerechnet, daß der Reflektor, der dem Mars sichtbare Signale geben könnte, einen Durchmesser von 836 Kilometern haben müßte. Nur wenn die Marsbewohner über ausgezeichnete Teleskope verfügen, würde vielleicht ein kleiner Reflektor von — 42 Kilometern Durchmesser genügen. Solch ein Reflektor würde vier Milliarden kosten. Zu seiner Konstruktion würde man alles Eisen, alles Glas, alle Kohle und alles Quecksilber der Erde benötigen. Und wenn dieser Apparat dann fertig wäre, so schließt Larkin seine Untersuchung mit unerbittlichem Ernst, dann würden die Dämmerungserscheinungen und die atmosphärischen Dämpfe die Signale unsichtbar machen.

— **Eine originelle Reklame** hat ein findiger Fabrikant in Holland erprobt. Eines Abends nahmen im Theater von Rotterdam in einer Orchester-Fauteuilreihe 23 Herren nebeneinander Platz, die ostentativ ihre hohen Hüte aufbehielten, auch nachdem der Vorhang aufgegangen war. Das Publikum wurde unruhig, ein Murmeln begann, dann laute Rufe: Die Herren sollen ihre Hüte abnehmen! Da plötzlich, auf ein gegebenes Zeichen des mittelsten Herrn, nehmen die 23 mit gleichmäßiger Bewegung ihre Kopfbedeckungen ab. Der Zorn des Publikums wandelt sich in Staunen, denn auf jedem der kahlen Schädel prangte ein großgemalter Buchstabe, die nacheinander gelesen den Namen einer neuen Käsesorte ergaben, auf die der unternehmende Fabrikant durch dieses eigenartige Mittel das Interesse gelenkt wissen wollte. Ob die Zuschauer den Käse kaufen, wird nicht verraten.

— **König Leopolds Restaurant.** Aus Brüssel wird berichtet: Eines der interessantesten Bauwerke in der großen internationalen Ausstellung, die im kommenden Jahre in Brüssel eröffnet werden soll, wird das große Restaurant sein, das der König der Belgier aufführen läßt. Das Bauwerk hat die Form einer chinesischen Pagode und ist in reinem chinesischen Stile durchgeführt. König Leopold hat für dies originelle Restaurant fast 2½ Millionen Mark ausgegeben; alle Verzierungen und Holzschnitzereien sind von chinesischen Künstlern ausgeführt. Der König hat jetzt eine Ankündigung erlassen, in der er einen Pächter für das Restaurant sucht, aber die vom König Leopold geforderte Pachtsumme ist so hoch, daß die Fachleute nicht daran glauben, daß er einen Pächter finden wird. Der königliche Besitzer will jedoch unter keinen Umständen den Pachtpreis ermäßigen; wenn niemand auf seine Vorschläge eingeht, so wird er die nötigen Anweisungen treffen, um gegebenen Falls den Restaurationsbetrieb in eigener Regie zu führen.

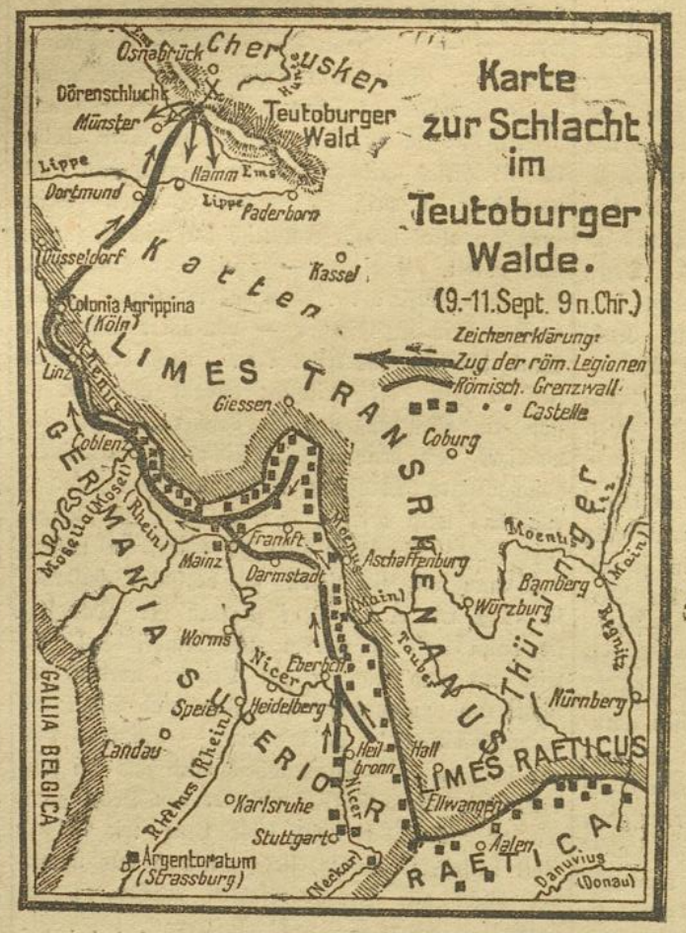
Militärisch. Hauptmann (beim Heiratsvermittler die Photographie einer reichen aber buckligen Dame betrachtend): „Die Dame würde ja in Betracht zu ziehen sein, aber sie hat so ein schwieriges Gelände!“

Humor des Auslandes. Immer dieselbe. Gatte (zu seiner schönen Frau): „Weibchen, du bist doch die wahre Venus.“ — Gattin: „Du gibst also zu, daß ich nichts anzuziehen habe?“

(Comic Cuts.)

Zur Detmolder Hermannsfeier.

In den Tagen vom 15. bis 22. August findet in Detmold die Jubelfeier zur Erinnerung an die Schlacht im Teutoburger Walde statt, in welcher zum erstenmal Deutsche zeigten, daß sie





Hermann der Cherusker

in Einigkeit jedem Gegner gewachsen sind. Der römische Statthalter Varus, der in Nordgermanien dafür sorgen sollte, daß auf friedliche Weise römischer Einfluß auf die trotzigen Germanen mehr wirken sollte als der Zwang der Waffen, hatte diese Aufgabe schlecht erfaßt. Er begann die Deutschen mit körperlichen Strafen zu belegen und behandelte die freien Männer als seine Sklaven. Auflehnungen gegen diese Neigung strafte er mit grausamer Härte. Das setzte böses Blut, und die Unzufriedenen scharten sich um den jungen Cheruskerfürsten Armin, der mit jugendlichem Feuer nicht nur seinen Arm, sondern auch seine durch langjährige Dienste in Rom selbst entwickelte diplomatische Fähigkeit in den Dienst der deutschen Sache stellte. Es gelang ihm wirklich, den römischen Statthalter Varus zu täuschen und ihn zu einem Feldzuge gegen einen angeblich aufständischen Germanenstamm zu bewegen, während die verschworenen Stämme den Römern im Teutoburger Walde einen Hinterhalt legten. Die Römer fielen in diesen Hinterhalt und wurden in mehrtägigen Kämpfen fast vollständig vernichtet. Drei Legionen und ihr Oberfeldherr Varus fanden den Untergang. Leider nützten die Germanen, welche nur ihr Land schützen wollten, ihren Erfolg nicht aus und kamen so in der Folgezeit um die Früchte ihres Sieges. An der Stelle des Teutoburger Waldes, wo nach den Forschungen die Schlacht stattgefunden haben muß, erhebt sich jetzt das Kolossaldenkmal Armins, das der Bildhauer Ernst v. Bandel geschaffen hat. Ihm errichtet jetzt die Stadt Detmold ein Ehrendenkmal.

*

Nr. 97. 1909.

Für's Heim

Unterhaltungs-Beilage für Stadt und Land



Gräfin Bella.

Roman von A. Latt-Felsberg.

(Schluß.)

In ungewöhnlicher Erregung empfing Graf Rodeneck auf dem Bahnhof der Hauptstadt seine Tochter.

„Arme Bella, das war keine Festfreude, welche Du hattest.“

„Es waren schwere Stunden, Papa, aber es war mir lieb, daß ich Helene beistehen konnte. Die Aermste ist sehr zu beklagen. Die Verhältnisse haben dort die gewaltsamste und plötzlichste Umgestaltung erfahren.“

„Auch ich habe Dir eine Nachricht mitzuteilen, die unsere ganzen Verhältnisse umgestaltet.“

Erschrocken sah Bella in das Gesicht ihres Vaters, sie war auf eine Unheilsnachricht gefaßt.

„Erschrick nicht, — zwar ist es auch eine Todespost, welche ich heute erhielt, aber sie berührt uns nur entfernt. Ein uns persönlich unbekannter Vetter — Kurt Rodeneck, von den österreichischen Rodenecks, ein noch junger Mann, ist an einem Brustleiden in Meran gestorben. Er hinterläßt ein bedeutendes Vermögen, und der Anwalt schreibt heute an mich, daß ich der nächste Erbe sei. Für meine Person vermag ich mich nicht mehr zu freuen. Aber ich dachte an Dich, Bella, und an Rodeneck, — wenn wir es wiedergewinnen können — —“

„Vater, laß uns nicht fröhlich sein! Ein junges Menschenleben mußte zu Grunde gehen, um uns dies zu bringen. Du sagst, Du vermagst Dich über etwas derartiges nicht zu freuen, — warum sollte ich es? Ist es nicht auch ein schönes und befriedigendes Leben, welches wir uns da eben eingerichtet haben? Ich wenigstens vermiße darin nichts.“

„Aber Rodeneck — denke doch nur, daß wir wieder auf Rodeneck leben könnten!“

„Ja, unser liebes Rodeneck!“ sagte Bella. Aber es war durchaus keine hohe Freudigkeit, welche in ihrem Tone lag, war doch die Erinnerung an das, was sie eben erst in Rodeneck erlebt hatte, noch zu frisch und lebhaft in ihr. Und doch überkam sie plötzlich eine andere Erinnerung, die sich gleichfalls an die eben erst erlebten Tage knüpfte, und sie lächelte in stiller Verklärung vor sich hin. Sie wußte ja, daß auch ohne den Wiederbesitz Rodenecks bald alles in ihrem Leben anders werden würde.

Und so war es. Sie sollte nicht lange auf diese Wandlung zu warten haben. Schon am Tage nach ihrer Rückkehr in die Hauptstadt ließ sich Baron Hermann Büren bei dem Grafen Rodeneck melden und überraschte diesen mit der Werbung um Bellas Hand. Ueberraschte, — denn für den Grafen Rodeneck war Büren ja nur eben noch der Verlobte Clarisse Johnsons gewesen. Aber die Erklärung, welche Büren ihm betreffs der Kette von Mißverständnissen abgab, welche so grausam mit seinem, Bellas und Clarisses Herzen gespielt hatten, erfolgte in so aufrichtigem und herzgewinnendem Ton, daß der Graf nicht umhin konnte, davon überzeugt zu werden.

„Und Sie glauben, der Liebe meiner Tochter gewiß zu sein?“ fragte er.

„Das edelste Mädchen, das ich kenne, und zugleich die beste Freundin ihrer Tochter, Clarisse Johnson, hat mir diese Gewißheit gegeben. Nur dieser Liebe Bellas hat sie ihr hochherziges Opfer gebracht.“

„So sprechen Sie denn in Gottes Namen mit Bella selbst!“ sagte der Graf. „Und doch muß ich noch einen Punkt vorher mit Ihnen selbst ins Reine bringen, lieber Büren,“ fügte er hinzu. „Vergessen wir die Welt nicht. Was wird die Welt dazu sagen? — Kaum ist die Verlobung mit Miß Johnson zurückgegangen, so wollen Sie sich mit meiner Tochter verbinden. Ich denke, wir lassen noch eine kurze Zeit darüber vergehen, — wie sehr Sie mir auch jetzt schon willkommen sind, wenn Bella Sie liebt.“

„So mag es der Welt noch ein Geheimnis bleiben, aber zwischen uns lassen Sie es klar sein Ich eile zur Komtesse!“

Der Graf lächelte über das Ungestüm, das aus Bürens Antlitz sprach, er streckte ihm die Hände hin und sprach tief bewegt:

„So sei es denn! Sie ist ein Juwel — aber ich habe das Vertrauen zu Ihnen, daß dieses Juwel in Ihren Händen in die richtige Fassung kommt.“

Und von seinen Gefühlen übermannt, bereitete er seine Arme aus, um Büren väterlich an seine Brust zu ziehen. Da öffnete sich die Türe des Nebenzimmers, und auf der Schwelle erschien Bella, ahnungslos was hier soeben vor sich gegangen war. Aber ein Blick auf die Stellung, in der die beiden Männer einander gegenüberstanden — und alles wurde ihr klar. Sie wurde von einem Zittern erfaßt und wollte sich zurückziehen und die Türe schließen, da trat der Graf vor, ergriff ihre Hand und führte sie Büren zu.

„Da, bester Büren, haben Sie sie selbst. Ich sehe schon, ich habe das meinige getan und bin hier überflüssig.“

Und ehe Bella ihn bitten konnte, sie gerade jetzt nicht zu verlassen, war er aus dem Zimmer hinausgeschritten. Im nächsten Augenblick aber stand auch schon Büren vor ihr. Er hatte ihre beiden Hände ergriffen und sagte mit bebender Stimme: „Bella, heißgeliebte Bella, willst Du mein Weib, mein angebetetes Weib werden?“

Sie blickte ihn an und die stolzen Lippen sprachen demütig: „Ich will es, will Dein sein für ewig!“

Er schlang jubelnd seinen Arm um das bebende Mädchen und zog sie an sein Herz, er küßte die reine Stirn und die reinen jungfräulichen Lippen. Bella, die stolze, unnahbare Bella, war nichts mehr als das liebende, demütige, hingebende Weib, das

Das Kindesauge.

Schön wie's Lied der Nachtigallen,
Schön wie eines Sternes Licht
Ist des Kindes süßes Lallen,
Ist sein lächelnd Angesicht.

Aus den blauen Augen schauen
Himmelsfried' und sel'ge Ruh',
Heiter, wie voll Gottvertrauen,
Lächelt es uns allen zu.

So in Reden und Gebärden
Sei auch du den Kindern gleich;
Ihnen gab schon hier auf Erden
Gott der Herr das Himmelreich.

Hoffmann v. Fallersleben.

In der Liebe sein höchstes Glück sucht, und Augenblicke, wie sie nur das Leben einmal bringt, schütteten jetzt ihre ganze Glücksfülle auf die beiden aus.

* * *

Ein Jahr war vergangen. Wieder rüstete man sich auf Rodeneck zur Hochzeitsfeier. Aber nichts erinnerte an die übertriebene Pracht, an die märchenhafte Extravaganz, welche vor einem Jahre in so schrecklicher Weise gestört werden sollte. Auch diesesmal lag am Vorabend der Feier der Silberschimmer des fast vollen Mondes über dem Schloß und dem Park, aber darauf beschränkte sich auch die festliche Illumination. An Blumen freilich herrschte derselbe Reichtum wie damals, aber man hatte sie an ihren Stöcken, an ihren Sträuchern und in ihren Rabatten gelassen, nicht in Massen zu Kränzen und Dekorationen abgeschnitten und so einem vorzeitigen Tode geweiht.

In einem der Salons des Erdgeschosses befanden sich Graf Rodeneck, der seit einem halben Jahre wieder der wohlbestallte Herr und Gebieter seines alten Besitztums war, die Mutter Bürens, eine Ehrfurcht gebietende und doch zugleich milde, sympathische Matronen-Erscheinung, das Brautpaar und von intimen Freunden Burg, Helene und Gerhard v. Warten, — man hätte meinen können, es gebe hier noch ein zweites Brautpaar, so zärtlich flüsterten die beiden mit einander, so glücklich blickten sie sich an. Und um es dem Leser nur zu verraten — sie waren auch ein Brautpaar. Seit gestern waren sie es offiziell. Nachdem sich ihre Seelen längst im stillen, ja wohl gar schon in jenen ersten Tagen ihrer Bekanntschaft gefunden hatten, da die Verlobung mit Pretini noch über Helene wie eine dunkle Wetterwolke hing, die nur durch ein Wunder verhindert werden sollte, sich rettungslos vernichtend über ihr unschuldiges Haupt zu entladen.

Büren machte es sich selbst zum Geschäft, aus der eben von einem Diener hereingebrachten Ananasbowle die ersten Gläser einzuschenken, und bald klangen diese hell aneinander, jedes Klingen herzliche Wünsche bedeutend, welche nicht erst langer Toaste bedurften. Als Helene und Bella mit ihren Gläsern einander gegenüberstanden, sagte die erstere scherzend:

„Nun bist Du doch die erste von uns dreien, die vor den Altar tritt! Weiß Du noch, wie es das kindliche Spiel mit den Grashalmen Dir prophezeit hat?"

Das Grashalmziehen der drei Mädchen! Ein Schatten flog über Bellas Gesicht — wo mochte Clarisse jetzt weilen, wie ging es ihr, und was hatte das Leben indessen für sie getan, um sie für ihre Hochherzigkeit zu lohnen? Es war der einzige dunkle Punkt, der einen Schatten in Bellas Glück war, dieser Gedanke an die Freundin und an das Opfer, das sie ihr gebracht.

Und wie der Vorabend im kleinsten Kreise, so auch wurde am darauffolgenden Tage die Hochzeit selbst gefeiert. Bella war nicht nur die schönste Braut, es war auch die glücklichste und demütigste junge Frau, welche Büren eine Stunde nach der Trauung in den Wagen hob, um sie hinaus in die Welt, auf die fröhlichste Hochzeitsreise zu führen.

„Bleibt mir nicht zu lange fort!" rief Graf Rodeneck ihnen nach. „Büren soll noch im nächsten Jahre Gesandter werden, und ich habe der Prinzessin Franz Heinrich versprechen müssen, ihren Protegee nicht zu lange von seiner Karriere fern zu halten."

Noch einmal grüßte Bella mit verklärtem Gesicht aus dem Wagen heraus. Dann zogen die Pferde an und entführten die jungen Gatten in die Welt hinaus. das heißt hinaus in eine Welt von Glü-

Helene und Gerhard standen Hand in Hand und winkten mit ihren freien Händen leise Abschiedsgrüße nach. Baron Burg trat hinter sie.

„An wen kommt jetzt die Reihe, ein junges Zugvogelpaar ebenso in die Welt hinauszuschicken, wie jenes dort?" fragte er nach dem Grafen Rodeneck hinüber.

„Einen Preis auf die Beantwortung einer Frage!" antwortete Graf Rodeneck. „Wer es aber

Der frühere und der jetzige Kriegsminister.



General v. Einem.



General v. Heeringen.

auch sei, mein lieber Baron, — ich wünsche ihm aufrichtig, daß er es ebenso glücklichen Herzens tun könnte, wie ich."

„Er wird es, er wird es!" sagte Burg gerührt. Und Helene barg ihren Kopf an Wartens Brust — sie wußte jetzt, was wirkliche Liebe war.

Wie wir schon gesagt, hatte Graf Rodeneck mit den ihm so unerwartet durch den Tod des österreichischen Verwandten gewährten Mitteln die Herrschaft Rodeneck an sich gebracht. Die Erfahrungen, welche er in der inzwischen verflossenen Prüfungszeit gemacht, hatten ihre Früchte getragen. Der konservative Kavalier war zum fortschrittlichen Gutsherrn geworden, der sich in dem neuen Glück und in der neuen Arbeit zusehends wieder verjüngte. Ja, schon sprach man in der Nachbarschaft sogar von einer neuen großen Fabrikanlage — diesesmal aber auf Rodenecker Grund und Boden und in gemeinsamen Betriebe des Grafen Rodeneck und des Baron Burg, welch letzterer nun einen „Fabrikgrafen" zum Kompagnon bekam. Vollends aber sollte der alte Förster von Rodeneck seinen alten Gebieter nicht wiedererkennen, — von solchem Respekt zeigte sich dieser nach dem Wiederantritt seines Rodenecker Regiments für den arg gelichteten Wald und von solchem Eifer für streng forstwirtschaftliche Auffüllung der entstandenen Lücken beseelt.

Clarisse Johnson hatte die Verlobung Bürens und Bellas noch bei den Moldenhauers erfahren. Ebenso die fürchterlichen Umstände, unter denen die Vorfeier von Helenes Hochzeit verlaufen war, wie gleichfalls die weiteren damit verknüpften Tatsachen: daß der Mörder der Baronin im Gefängnis tobsüchtig geworden und in der Zwangsjacke gestorben sei, während Pretini, dessen eigentlicher Name Rederigo Giavonetti gewesen, an die italienische Regierung ausgeliefert und nach kurzem Prozeß zu langjährigem, schweren Kerker verurteilt worden sei. Sie war dann nach herzlichem brieflichen Abschied von Helene Burg nach Kalifornien zurückgekehrt. Und hier war sie auch nachträglich von der Hochzeit Bellas und Bürens durch Helene in demselben Briefe unterrichtet worden, in welchem diese ihre eigene Verlobung mit Warten angezeigt hatte. Clarisse hatte daraufhin bei dem ersten Juwelier San Franciscos für die junge Baronin v. Büren ein herrliches Armband aus dem Golde ihrer Heimat mit eben daher stammenden Perlen anfertigen lassen und es mit einigen herzlichen Zeilen nach Rodeneck geschickt. Das kostbare Angebinde kam eben in Rodeneck an, als das junge Paar, von seiner Hochzeitsreise zurückgekehrt, die ersten Tage in der Heimat dem glücklichen Vater Bellas widmete. Als letztere das Kleinod seinem blauen Sammetkasten entnommen und die Begleitzeilen überflogen hatte, entdeckte sie auf der Innenseite des massiven Armreifs die Gravure:

„Ein Gruß aus dem Lande des echten Goldes!"

Und indem das deutsche Grafenkind auf das Geschenk der Tochter des Landes der Freiheit in dankbarer Rührung die Lippen preßte, flüsterten diese Lippen:

„Und aus dem Lande der echt goldenen Herzen!"

Auf der Schwelle zum Glück.

Skizze von Emil Engel.

„Ach, Willem, ick kann't fast janich jloo'm, nee, dett is ma ze vill Jlück! Dett ha'k nich vadient." „Quatsch keen Blech, Lene. So'n jutet Meedel wie Du — un nich vadient?! Ich frei ma ja so riesich, dett ett ma nu endlich meechlich is, Dia'n bessat Loos ze machen, dett De endlich wechkommst von de fremde Leite un ett erste Mal 'n eijnet schnuddelijet Heim ha'm sollst'." „Un dett ville Jeldt haste Da von Dein bisken Lohn abjeknapst, Willem? nee!?" „Alobe 'ma: bisken Lohn! Ha'k nich imma janz anschtändlich vadient? 'n alleenschtehnda junga Kerl wie ick — un dreißich Emm de Woche! keen Kindt, keen Kejel! Dett Kneipenrumlungan hat ma ja imma anjeekelt. Na, un mit de Menscha ha'k ma ooch nich abjejehm. Wenn man so'n anschtändijet un ornlichet Meedel hat wie Dia, Lene, — ick will Da ja nu keene Elojen schnek'n, aba watt richtig is, muß richtich blei'm! — da hat ma keene Oogen foa so'ne Menscha." „Ach, Willem, watt biste doch foan juta Kerl! Aba wahaftich als Deine Frau will 'k ma resankschian un Da allet von de Oogen absehn! Herjott, nu soll'k nich meha uff die olle varrochte Bude jehn brauchen? un blooß foa Dia ze Hause allet in Ornungk halten?! — Willem, schimpf' nich, wenn ick ween' muß. Aba dett is ze ville foa een armet wasserneechen, dett blooß imma rankan ... rankan mußte!" „Weene, Lene, weene! Ett findet ja Freidentreen'. Un bald lachste ja wieda — un als meine liebe jute schnuddelije Olle sollste imma blooß lachen! Mein Aschpartet hält uns imma 'n Ende iba Wassa, wenn't dreist 'ma nich fleich klappen sollte. Aba 't is nischt ze firchten. Mein Olla kann ma janz jut oaknufen — un dett is be Hauptsache bei't Buttajeschäft! Un wenn ick ma hallweje halte, denn ha'k bei den 'ne Le'mssichstellungk." „Ach, Willem, ett is ze viel! Ick kann 'a nooch nich recht an dett jroße Jlick jloom! Wenn't'k man blooß east in Hän'n hätt'!" „Na, wachte noch zwee Dage, Lene, denn findt wa angemeldt, un denn jehn die andan paa' Dage ooch noch hin. Kuß, Meedel! Herrjott, ick wollte, ick küßte Da jetz schon als meine Olle!" „Willem, mein lieba, juta Olla!" — —

* *

Wilhelm Schulze steht wie alltäglich an seiner Fräßmaschine und überwacht seine Arbeit. Er steht im Akkord und es liegt daher in seinem eigenen Interesse, die Leistungsfähigkeit der Maschine aufs äußerste auszunutzen. Zu zeitraubenden Unterhaltungen mit den Genossen, die die Eintönigkeit der Triebriemen- und Radwerkmusik durch lautes Plaudern, Singen oder Pfeifen abzumildern bemüht bleiben, kann er sich nicht verstehen, weshalb er während der Arbeitszeit meist zum Zielpunkt roher Sticheleien gewählt oder ganz unbeachtet gelassen wird. Ihm ist schon alles recht. Er weiß ja, sie meinen es alle recht gut mit ihm trotz der gehässigen Worte, und sie wissen alle zu ihm den Weg, wenn es eine heikle Angelegenheit zu vertuschen gilt. Er reißt jeden heraus, der sich hineingeritten hat. Der Meister kann ihm nicht widerstehen. Heute sind die Genossen alle mit der Aufzählung ihrer Sonntagserlebnisse vollauf beschäftigt, so daß für ihn keiner Stimmung zum Nörgeln hat. „Willem kluckt ja imma in seine freie Zeit bei seine Lene. Un davon azeelt a nischt. Also brauchen wa uns um den Duckmaisa un Schirzenheldt nich ze jreem' heit." — Ja, ihm — Wilhelm — war das ganz recht so. Er hat ja seinen Kopf so voll von all den schönen Dingen und Plänen für die nächste Zukunft. Mit keinem mag er sprechen, nichts möchte er heute hören, das ihn anders anginge als seine Gedanken. Glückselig lächelt er vor sich hin, und das gleichmäßige „knirr—rack" des Haupttriemens zu seiner Linken paßt so recht zu seinem Gedankentempo. Das erträumte Glück soll sich nun endlich verwirklichen! Er hatte also nicht umsonst so lange entbehrt. Seine Lene war ihm die langen Jahre hindurch makellos treu geblieben, wie er kaum zu hoffen gewagt hatte — damals, als er sie kennen gelernt. Ja, ja, sie hatten sich gesucht und gefunden, sie, die beiden Waisen und Heimatlosen. In beiden war die Sehnsucht nach Anschluß an ein gleichempfindendes Herz mit aller Gewalt aufgerauscht — und im Rausche banden sie sich . . . zu beider Glück. Ihr ersehntes Glück umfaßte ja einen so kleinen Kreis: herzige Zuneigung, genügendes Auskommen, an einander Genüge finden und ein trautes, einfaches Heim errichten. Das Leben hatte ihnen ja nichts übertreibendes geboten. In Not und Sorgen und Arbeit unter fremden, kalten Menschen groß geworden, waren ihre Ansprüche bescheidene und verhältnismäßig leicht zu befriedigende. Herrjott, nun war es ihm endlich möglich, sein Mädel der schlechten Fabrikluft zu entreißen!? Sie litt so schwer unter dieser Arbeit, zu der ihre Körperverfassung zu schwach war, obgleich sie sich immer bemühte, ihn darüber hinwegzutäuschen. Nun — wenn er — ein paar Tage noch — in Zukunft heimkehrte, brauchte er nicht mehr die kühlen Blicke Fremder zu schauen, konnte er froh aufatmen, wollte er nach Feierabend direkt heimkehren. Alles wird er dann so heimisch und traut vorfinden; er weiß sich freudig erwartet. Seine Lene hat alles hübsch gemütlich hergerichtet, sauber und adrett. Erst ein — zwei, oder auch mehr Begrüßungsküsse . . . dann das mundende Abendbrot — kein Kneipfressen — von ihrer liebevollen Hand für ihn zubereitet . . . . nach dem Essen liest er dann die Zeitung; darauf plaudern sie noch ein Weilchen, und die Nachtruhe wird eine wohlige. Er braucht sein Zimmer mit keinem gleichgültigen Menschen mehr zu teilen . . . . . Ach, das wird herrlich sein, so ganz im Vollgefühl seiner Menschenwürde zu leben, zu wissen, daß man mit sich selbst zu beglücken imstande ist. Oh, wie er der Lene zugetan ist! Das soll sie dann erst so merken und empfinden! Er wird nie und nimmer ein Trinker werden, er nicht! und nie und nimmer Zank und Schlägerei heraufbeschwören! Seine Lene — Zank!? und gar schlagen!? — Brühendheiß wird ihm bei dem Gedanken. Unwillkürlich zieht er den Hebel ganz fest an. Nein, er will seine Lene wie seinen Gott halten, sie achten, sie hegen und nur immer vor Glück und Freude strahlen machen, wahrhaftig!! „Knirr — rack! knirrrrr . . . . . ra — a — ackk!!" — — Ein greller Schrei . . . . . Todesschrei . . . Eine plötzliche kurze Todesstille herrscht in dem soeben noch lärmüberlauten großen Arbeitsraum. Das ganze Maschinenwerk stand jähe still. Todenblaß starren die Arbeiter einander an. Endlich faßt sich der alte Meister. „Verdammt, da hat einer den Hebel zu stark angezogen! Solche Unvorsichtigkeit! wo doch jeder weiß, daß der Treibriemen nur geflickt ist!" Ein schwaches Aufächzen macht ihn und die anderen erschauern. Im Nu ist der am Boden liegende umringt. Aber Hülfe kommt zu spät. Das sieht jeder von ihnen nur zu gewiß ein. „Und gerade unser bester Kerl!" murmelte der alte Meister erschüttert. „Lene, meine arme, arme Lene!" entringt es sich so unsagbar kläglich den Lippen des Sterbenden . . . . — Ja: arme, arme Lene, die du so glückstrahlend ahnungslos am Fenster stehst und verträumt den Kindern zusiehst, die da Mann und Frau spielen! Gar so fest steht es vor dir, daß für dich und deinen Wilhelm das bald kein bloßes Spiel mehr sein wird . . Wer wird es wagen, dir dein glückfrohes Lächeln zu nehmen? Arme Lene, die du dich schon auf der Schwelle zum Glück wähnst . .

Das schöne Auge.

Ein schönes Auge! Was alles ist über das „Guckfenster des Herzens" nicht schon geschrieben und gesprochen worden! Dichter und Philosophen haben das Auge zum Gegenstand ihrer Betrachtung gemacht, und in der Liebe ist es nur zu oft der vielsagende „Doppelpunkt im Antlitz", der entscheidet.

Worin liegt sich aber nun die Schönheit des Auges? Ob sie wohl die Farbe des Auges, die da maßgebend ist? Oder ist es des Auges Schnitt, der vielsagende B... — sind es die Mienen des Gesichts, die da den Ausschlag geben? Jedenfalls wirken alle diese Momente zusammen, um die Schönheit eines Auges zu erklären!

Bestimmend für ein „schönes" Auge ist allerdings schon für viele Menschen die Farbe der Iris. Bezaubernd wirken da oft schwarze, überhaupt dunkle Augen. Wie süße Rätsel muten sie an, eine ganze Welt der Gefühle wiederspiegelnd. Unter ihrem geheimnisvollen Banne schmachtete schon mancher, der sich in diesem „dunklen Irrgarten des Herzens" verlor. Und doch will ein helles, graues Auge oft mehr sagen, als solch ein dunkles, in das gewöhnlich mehr hineingelegt wird, als in seinem Blicken enthalten ist!

Aber auch die blauen Augen haben ihre Liebhaber. Wie ein stiller, sonnenüberbreiteter Waldsee kommen sie uns vor. Oder wie ein Stückchen Himmelsbläue, wie zwei Sternchen Vergißmeinnicht. Vorzüglich passen sie zu dem blonden Gretchen, das den germanischen Typus in seiner Reinheit zum Ausdruck bringt.

Doch auch das sanfte weiche Rehauge mit seiner schönen braunen Farbe hat begeisterte Freunde. Es liegt viel Wärme und „Herzlichkeit" in solch einem Rehauge. Wohl auch ein wenig Neckluft und Verschmitztheit!?

Allgemein ist das graue Auge, das aus einer Mischung von Blau und Braun hervorgegangen zu sein scheint. Klar und freundlich blickt auch dieses, doch heißt es zum Unterschiede, vom dunklen Auge, in ihm liege eine gewisse Leidenschaftslosigkeit. Wer es hat, soll oft spröde sein. Ob's wahr ist? Auch hier heißt es wohl: es kommt stets darauf an . . . . . .

Mahlzeit!

Einen wackeren Vorstoß gegen eine höchst alberne deutsche Unsitte las man kürzlich im Sprechsaal der „Bremer Nachrichten". Der Mahnruf ist so trefflich, daß er uns weitester Verbreitung wert erscheint. Er lautet ungefähr: „Mahlzeit!" „Mahlzeit!" Es geht nichts über die Höflichkeit, ei ja! Unser höfliches, gebildetes Zeitalter, es lebe! Gibt es denn auch einen sinnigeren, geschmackvolleren Gruß als dies „Mahlzeit!", das allerorten in allen Kreisen, zu den unmöglichsten Tageszeiten ertönt?! — „Mahlzeit!" Ueberall dieser Gruß. Der heimkehrende Hausherr grüßt: „Mahlzeit, Frauchen!" Im Geschäft grüßen sich die Angestellten: „Mahlzeit!", „Mahlzeit!" Im Verkehr mit Freunden und Bekannten, in der Elektrischen, in der Eisenbahn, überall schallt's immer wieder „Mahlzeit!" — Es gehört ja heutzutage schon Mut dazu, einer so eingerosteten Unsitte entgegenzutreten; aber sollten nicht einige wenige verständige und beherzte Menschen sich bereit finden, ihr die Stirn zu bieten? Mit einigem guten Willen könnte sie gar leicht bekämpft und ausgerottet werden; wenn nur jeder in seinem kleineren oder größeren Kreise dafür wirken wollte. „Mahlzeit!" Sollten wir wirklich nicht im täglichen Verkehr ein wenig mehr Rücksicht auf unsere Angehörigen, ein wenig mehr Achtung und Höflichkeit für unsere Vorgesetzten, Gleichgestellte oder auch Untergebene haben können, als diesen geschmacklosen „Gruß", der